Ueber die Kritik im Theognis.

(Schluß.)

Welcher Zeit die Sammlung in ihrer gegenwärtigen Gestalt ihre Entstehung verdankt, wer möchte dies mit Sicherheit bestimmen? Auf keinen Fall aber kann ich Welcker beipflichten, obwohl ihm Schneidewin und Andere gefolgt sind, wenn er S. CX behauptet, Stobäus habe den Theognis vollständiger und in ursprünglicherer Gestalt vor sich gehabt, als wir ihn besitzen; ich glaube im Gegentheil, daß Stobäus nichts anders, als eben unsere Sammlung benutzt hat. Die Abweichungen der Lesart, wie wir sie bei Stobäus finden, sind durchaus nicht von Belang; sie sind nicht eben häufiger und bedeutender als bei den meisten andern Schriftstellern, welche Stobäus benutzt hat; dazu kommt noch, daß die Varianten bei Stobäus im Allgemeinen keineswegs besser sind, als die Lesarten unsrer Handschriften. Stobäus citirt allerdings einige Disticha, die sich in unsern Handschriften nicht finden; allein wie nahe lag es, daß bei dem Mangel alles Zusammenhanges in unserer Sammlung, wo eine Lücke kaum bemerklich wird, einzelne Disticha ausfallen konnten; sind doch auch die noch jetzt erhaltenen Handschriften nicht ohne Lücken. Dies gilt besonders von Venetus 2 (K); so fehlt das Distichon v. 1081. 1082 in CG, 1155. 1156 in CL u. s. f. Warum wollen wir uns also wundern, daß v. 1157. 1158 in allen Handschriften fehlen, und nur bei Stobäus stehen, zumal da unsere Codices selbst Lücken haben, die allen Gedankenzusammenhang stören, wie ich weiter unten nachweisen werde. Endlich, was die verschiedene Aufeinanderfolge der Disticha bei Stobäus betrifft, so ist diese von gar keinem Belang, da ja in dieser Beziehung unsere Handschriften so bedeutend von einander abweichen;

auch werde ich gleich nachher auf diesen Punkt zurückkommen. Alle diese Abweichungen also, welche Welcker für seine Ansicht geltend macht, beweisen nur, daß die Handschrift, welche Stobäus benutzte, wie sich leicht erwarten läßt, eine andere war, als die, deren Abschriften uns gegenwärtig vorliegen. Daß aber Stobäus die Sammlung des Theognis im Ganzen in derselben Verfassung kannte, wie wir sie besitzen, geht ganz klar aus dem Umstande hervor, welchen Welcker nicht beachtet hat, daß Stobäus die Bruchstücke anderer Elegiker, die in unserer Sammlung unter dem Namen des Theognis erscheinen, ebenfalls als Verse des Theognis anführt, und zwar ganz in der Ueberarbeitung, die sie von dem Epitomator des Theognis erlitten haben. So führt er z. B. I. 16 unter dem Lemma *Θεόγνιδος* v. 315—318 unsrer Sammlung an, ganz so wie sie in unseren Handschriften sich finden, nur daß er v. 315 st. *τοι μὲν* hat, eine ganz unerhebliche Variante. Diese Verse gehören aber dem Solon, s. Fr. XVI, und zwar finden wir dort folgende Varianten, v. 1 *γὰρ πλουτεῦσι* st. *τοι πλουτοῦσι* — v. 2 *αὐτοῖς* st. *τούτοις*. — v. 3 *ἔστιν* st. *αἰεί*. — Ferner CXI. 16 führt Stobäus an *Θεόγνιδος· πᾶσίν τοι κίνδυνος κτλ.* v. 585—590 unserer Sammlung, Verse, die dem Solon angehören XII. v. 65—70, ganz in der Fassung, die sie vom Bearbeiter des Theognis erhielten, nur hat Stobäus v. 586 *ποῖ* wie die schlechtern Hdschr. des Theognis, nicht *πῇ;* ferner v. 589 *καλόν* st. *καλῶς*, *ποιοῦντι* st. *ποιεῦντι*. *καλά* st. *περὶ* und v. 590 *ἀγαθῶν* st. *ἀγαθήν*, was eben keine Verbesserungen sondern offenbare Verschlechterungen sind, aber treulich hat er alle Veränderungen, die der Epitomator vornahm, ebenfalls wiederholt, wie v. 587 *εὐδοκιμεῖν* st. *εὖ ἔρδειν* und anderes, worüber ich oben gesprochen habe, ja selbst die Fehler der vulgären Sammlung hat er getreulich aufgenommen, wie v. 589 das widersinnige *καλῶς* st. *κακῶς*, was bei Solon steht, nur daß im Stobäus nicht *καλῶς* sondern *καλόν* zu lesen ist, offenbar nur eine Variante der Abschreiber. Und doch hat nur Stobäus selbst IX. 25 die vollständige Elegie des Solon, aus der jenes Bruchstück unter die Theognidea gelangte, in seiner ursprünglichen Reinheit erhalten. Stobäus schrieb also offenbar die voll=

ständige Elegie des Solon aus irgend einer älteren Quelle ab (denn eine Sammlung der Solonischen Gedichte hatte er gewiß nicht), die Theognidea aber besaß er ganz in derselben Form, wie wir sie lesen. — Ferner XCVII. 7 führt er aus Theognis an v. 719—724 unserer Sammlung, die aber ebenfalls dem Solon zugehören Fr. XV., zwar mit einigen Abweichungen vom Texte unserer Handschriften, so v. 719 ὅσοις, Theognis ὅτῳ, v. 721 τάδε πάντα, Theognis τὰ δέοντα, 722 τῶν δ', Theognis τῶν. Aber dieß sind unwesentliche Varianten, im Wesentlichen stimmt er mit der Textesrecension des Epitomators, nicht mit Solon überein, so eben v. 721 τάδε πάντα (Theognis τὰ δέοντα), Solon richtig μόνα ταῦτα, v. 722 πλευραῖς mit Theognis, dagegen πλευρῇ Solon, v. 723 ὅταν δέ κε τῶν δ' (Theognis τῶν) ἀφίκηται ὥρη· σὺν δ' ἥβη γίγνεται ἁρμοδία (Th. ἁρμόδιος oder ἁρμόδιον), dagegen Solon ἐπὴν καὶ ταῦτ' ἀφίκηται ἥβη, σὺν δ' ὥρῃ γίνεται ἁρμονία. — Ferner CIII. 8 lesen wir Θεόγνιδος· Κάλλιστον τὸ δικαιότατον, ῥᾷστόν δ' ὑγιαίνειν, ἥδιστον δὲ τυχεῖν ὧν τις ἕκαστος ἐρᾷ. Diese Verse stehen in unserer Sammlung 255. 256 freilich in etwas veränderter Fassung: κ. τὸ δ. λῷστον δ' ὑγ. πρῆγμα δὲ τερπνότατον τοῦ τις ἔραιτο τυχεῖν. So habe ich die schwankende Lesart der Hdschr. ἐρᾶτο (A) und ἐρᾷ τὸ, was beides unrichtig ist, verbessert. Nun gehört aber dieß Distichon keineswegs dem Theognis, sondern war eine alte Tempelinschrift, wie das γνῶθι σαυτὸν und Aehnliches, unbekannten Ursprungs, die als Gnome den Weg in unsere Sammlung fand; man sehe Aristot. Eth. Nicom. I. 8: ἄριστον ἄρα καὶ ἥδιστον ἡ εὐδαιμονία· καὶ οὐ διώρισται ταῦτα κατὰ τὸ Δηλιακὸν ἐπίγραμμα· Κάλλιστον τὸ δικαιότατον, λῷστον δ' ὑγιαίνειν, ἥδιστον δὲ πέφυχ', οὗ τις ἐρᾷ, τὸ τυχεῖν, was sich mehr der Fassung nähert, die wir in unserer Sammlung finden. Nur haben auch dort viele Hdschr. ἔραται oder ἐρᾶται τυχεῖν, andere ἐρᾶι τυχεῖν, dagegen einige ἥδιστον δὲ τυχεῖν οὗ τις ἕκαστος ἐρᾷ, was wieder fast ganz mit der Lesart des Stobäus übereinstimmt. In Aristoteles selbst Eth. Eudem. I. 1: Ὁ μὲν ἐν Δήλῳ παρὰ τῷ θεῷ τὴν αὑτοῦ γνώμην ἀποφηνάμενος συνέγραψεν ἐπὶ τὸ προπύλαιον

τοῦ Λητῴου, διελὼν οὐχ ὑπάρχοντα πάντα τῷ αὐτῷ, τό τε ἀγαθὸν καὶ τὸ καλὸν καὶ τὸ ἡδύ, ποιήσας· κ. τὸ δ. λ. δ' ὑγ. πάντων δ' ἥδιστον, οὗ τις ἐρᾷ τυχεῖν oder *ἔραται (ἐρᾶται) τυχεῖν.* In solchen Sprüchen, die im Munde des Volkes lebten, ist die Form eine wandelbare, und auf die Varianten bei Stobäus ist kein Gewicht zu legen, aber wohl darauf, daß er diese Gnome aus Theognis citirt.

Aber nicht nur dieser Umstand, daß Stobäus aus Theognis citirt was ihm gehört und nicht gehört, zeugt dafür, daß er nicht den vollständigen, echten Theognis, sondern nur eine Compilation ganz heterogener Bruchstücke besaß, sondern vor Allen auch die Reihenfolge, in welcher Stobäus diese Stellen aus Theognis anführt, beweist, daß jene Compilation ganz so geordnet oder vielmehr ungeordnet war, wie die unsrige. So führt Stobäus XVIII. 14. 15. 16. 17 vier längere Bruchstücke aus Theognis an, die in unserer Sammlung ganz in derselben Ordnung, obwohl sie sehr verschiedenen Ursprungs sind, auf einander folgen. Nr. 14 enthält v. 480—486. Hier bricht Stobäus ab, und läßt v. 487—496 weg, weil diese Verse nicht sowohl Gnomen enthalten, sondern zum Theil descriptiven Inhalts sind, dabei excerpirt Stobäus so unverständig, daß er mit einem in der Luft schwebenden *ἢ* schließt, worauf sich v. 487 *ἢ παρεὼν μὴ πῖνε* bezieht, was Stobäus wegließ. Nr. 15 enthält dann weiter 497. 498. Nr. 16. 499—502. Nr. 17. 503—508. — So citirt ferner Stobäus Sentenzen, die in gar keinem engern Zusammenhange stehen, und im echten Theognis gewiß in ganz anderer Verbindung sich fanden, als ein zusammenhängendes Ganze, offenbar nur deshalb, weil sie in seiner Sammlung, gerade wie in unserer neben einander standen, z. B. XCVII. 15: *Θεόγνιδος·*

πόλλ' ἐν ἀμηχανίῃσι κυλίνδομαι ἀχνύμενος κῆρ,
ἄκρην γὰρ πενίην οὐχ ὑπερεδράμομεν.
πᾶς τις πλούσιον ἄνδρα τίει, ἀτίει δὲ πενιχρόν,
πᾶσιν δ' ἀνθρώποις αὐτὸς ἔνεστι νόος. *)

*) Stobäus citirt diese Verse auch ganz in der fehlerhaften Fassung, wie sie in unsern Hdschr. stehen. Das erste Distichon wiederholen unsere

Ebenso stehen diese beiden Gnomen hintereinander v. 619—622 unserer Sammlung. Ferner CIII, 14: Θεόγνιδος·

Εἴη μοι πλουτεῦντι κακῶν ἀπάτερθε μεριμνῶν
ζώειν ἀβλαβέως μηδὲν ἔχοντι κακόν.
οὐκ ἔραμαι πλουτεῖν οὐδ' εὔχομαι, ἀλλά μοι εἴη
ζῆν ἀπὸ τῶν ὀλίγων μηδὲν ἔχοντι κακόν.

Zwei Sentenzen, die wahrhaftig im echten Theognis so nicht verbunden sein konnten; aber in unserer Compilation stehen sie aus leicht begreiflichen Gründen neben einander, v. 1153—1156. — Ferner XCVII, 10: Θεόγνιδος·

Οὔ τέ γε μὴν πενίης θυμοφθόρω οὐ μελεδαίνω,
οὐδ' ἀνδρῶν ἐχθρῶν, οἵ με λέγουσι κακῶς.
ἀλλ' ἥβην ἐρατὴν ὀλοφύρομαι, ἥμ' ἐπιλείπει,
κλαίω δ' ἀργαλέον γῆρας ἐπερχόμενον.

Auch diese beiden Gnomen stehen in unserer Sammlung neben einander V. 1129—1130, nur der erste Vers in den Vulgär-Handschriften richtiger: *εἰ πίομαι, πενίης — μελεδαίνω*, in den besseren Handschr. noch besser: *ἐμπίομαι, — μελεδαίνων*. Stobäus aber, der wahrscheinlich den Anfang, der auch im Cod. K verschrieben ist, nicht lesen konnte, substituirt nun aus Conjectur das nichtswürdige *οὔ τέ γε μήν*, wodurch der Hauptgedanke ganz verwischt ward.

Zwei Stellen sind es, wo allerdings bei Stobäus eine andere Anordnung der Verse statt findet, wenn diese Anordnung nur um irgend etwas vernünftiger wäre. Stob. XCI. 2 führt den Anfang eines längeren Bruchstücks v. 699—702 an, läßt aber die ganze weitere poetische Explication, als für seinen Zweck ungehörig, weg, v. 703—717, ebenso den Schluß der Elegie v. 718. 719, fügt dagegen v. 525. 526 und zwar folgendermaßen corrumpirt:

Hdschr., wenige, die besseren (AKO) mit noch drei anderen nach v. 1114, und hier hat sich, wie häufig am Ende der Compilation, wenn eine Stelle nochmals mitgetheilt wird, das Ursprünglichere erhalten: *πολλὰ δ' ἀμηχανίῃσι κυλίνδομαι, ἀχνύμενος κῆρ, ἀρχὴν γὰρ πενίης οὐχ υπερεδράμομεν*, letzteres habe ich mit geringer Aenderung in *ἄκρην γὰρ πενίης* verbessert.

Καὶ γάρ τοι πλοῦτον μὲν ἔχειν ἀγαθοῖσιν ἔδωκεν,
ἡ πενίη δὲ σοφῷ σύμφορον ἀνδρὶ φέρειν:

st. ἔοικεν — κακῷ σύμφορος, hinzu, die auch nicht im geringsten zu dem vorigen Thema passen, am wenigsten so, wie es verkürzt bei Stobäus vorliegt. Dieß Distichon erscheint aber in unsrer Sylloge verbunden mit V. 523. 524:

Οὔ σε μάτην, ὦ πλοῦτε, βροτοὶ τιμῶσι μάλιστα·
ἦ γὰρ ῥηϊδίως τὴν κακότητα φέρεις.

Dies ist wohl der Anfang einer Elegie, zu der unter andern auch V. 1117. 1118 gehören mag, so wie vielleicht noch Anderes; diese Elegie schloß nun der Dichter mit den Worten, daß wegen dieser Macht des Reichthums nur der Gute eigentlich reich sein solle, καὶ γάρ τοι πλοῦτον μὲν ἔχειν ἀγαθοῖσιν ἔοικεν κτλ. so daß also in unsrer Sammlung beide Disticha mit Recht verbunden sind.' Und so hatte sie auch Stobäus abgeschrieben. Denn unmittelbar vorher Nr. 1 citirt er eben V. 523. 524; es sind also offenbar nur durch Irrthum der Abschreiber V. 525. 526 zu Nr. 2, D. 4. zu V. 699—702 gerathen. Eine ähnliche Verwirrung ist vorgegangen XCVI, 14: Θεόγνιδος· (V. 649—652. 177. 178.)

Ἆ δειλὴ πενίη, τί ἐμοῖς ἐπικειμένη ὤμοις
σῶμα καταισχύνεις καὶ νόον ἡμέτερον;
αἰσχρὰ δέ μ' οὐκ ἐθέλοντα βίῃ κακὰ πολλὰ διδάσκεις
ἐσθλὰ μετ' ἀνθρώπων καὶ κάλ' ἐπιστάμενον·
πᾶς γὰρ ἀνὴρ πενίῃ δεδμημένος οὔτε τι εἰπεῖν
οὔθ' ἔρξαι δύναται, γλῶσσα δέ οἱ δέδεται.

15: Θεόγνιδος· (V. 155—158. 179. 180.)

Μή ποτέ μοι πενίην θυμοφθόρον ἀνδρὶ χολωθεὶς
μηδ' ἀχρημοσύνην, Κύρνε, κακὴν πρόφερε.
Ζεὺς γάρ τοι τὸ τάλαντον ἐπιῤῥέπει ἄλλοτε ἄλλως,
ἄλλοτε μὲν πλουτεῖν, ἄλλοτε μηδὲν ἔχειν.
χρὴ δ' αἰεὶ κατὰ γῆν τε καὶ εὐρέα νῶτα θαλάσσης
δίζεσθαι χαλεπῆς, Κύρνε, λύσιν πενίης.

16: Θεόγνιδος· (V. 175. 176.)

Χρὴ πενίην φεύγοντα καὶ ἐς μεγακήτεα πόντον
ῥιπτεῖν καὶ πετρέων, Κύρνε, κατ' ἠλιβάτων.

Hier erscheinen allerdings die drei Disticha V. 175. 176, 177. 178, 179. 180, die in unsern Ausgaben auf einander folgen, ganz anders vertheilt; aber ich glaube, wir haben auch hier nur wieder es mit einer Confusion der Abschreiber zu thun, welche die allerdings nicht eben sehr eng zusammenhängenden Gnomen durch andere Vertheilung besser zu ordnen suchten; Stobäus ließ gewiß in Nr. 16 auch die beiden andern Disticha, die jetzt Nr. 14 und 15 ganz unpassend angehängt sind, folgen: *χρὴ πενίην φεύγοντα* — *πᾶς γὰρ ἀνὴρ πενίῃ* — *χρὴ δ' αἰεὶ κατὰ γῆν* —. Im Uebrigen scheint allerdings die Lesart des Stobäus *χρὴ πενίην φεύγοντα* die richtige zu sein, wie auch Plutarch adv. stoic. 22, de stoic. rep. c. 19, Schol. Thucyd. I. 43 u. a. den Vers citiren; in unsrer Sylloge ist *ἣν δὴ χρὴ* geschrieben, um dieß Distichon einigermaßen mit dem vorhergehenden zu verbinden; auch *πᾶς γὰρ ἀνὴρ* bei Stobäus ziehe ich der Lesart unsrer Hdschr. *καὶ γὰρ ἀνὴρ* vor, und es wird dieß durch Lucian de merc. cond. c. 5 bestätigt. Daß Stobäus das Bessere bietet, ist übrigens im Allgemeinen ein sehr seltener Fall.

Denn mit der vermeintlichen Trefflichkeit der Lesarten bei Stobäus sieht es gar bedenklich aus, z. B. V. 409:

Οὐδένα θησαυρὸν καταθήσῃ παισὶν ἀμείνω
αἰδοῦς, ἥτ' ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρν', ἕπεται.

Stobäus XXXI. 16 hat *καταθήσεαι ἔνδον ἀμείνω αἰδοῦς, ἣν ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρνε, δίδως.* Theognis spricht von der Achtung, die dem Guten selbst nach dem Tode bleibt, und dieß sei der beste Schatz, den ein Vater seinen Kindern hinterläßt. Dieß ist bei Stobäus ganz verkehrt, und in die Achtung verwandelt, die einer den Guten erweist, die dann als Schatz bezeichnet wird; wo mir *αἰδῶ διδόναι* ein sehr problematischer Ausdruck zu sein scheint. Bei Theognis findet sich noch ein ganz verschiedener Gedanke, aber wie öfter zu geschehen pflegt in ähnlicher Form, V. 1161: *οὐδένα θησαυρὸν καταθήσειν παισὶν ἄμεινον· αἰτοῦσιν δ' ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρνε, δίδου,* wo also Theognis empfiehlt, keine Schätze zu sammeln, sondern sein Gut den Armen und Hülfesuchenden zu geben; das hat scheinbar mehr Aehnlichkeit mit den Lesarten bei

Stobäus, wo jedoch *αἰδοῦς* schon deshalb das Richtige sein muß, weil er die Stelle im Capitel, was von der *αἰδὼς* handelt, citirt. In der Lesart bei Theognis ist freilich das Medium *καταθήσῃ* (AKO *καταθήσει*) *παισὶν ἀμείνω* anstößig, dennoch möchte ich das übrigens tadellose *καταθήσεαι ἔνδον* nicht vorziehen, sondern ich corrigire *καταθήσεις παισὶν ἀμείνω*, wie V. 1161, wo AO *παισὶν καταθήσειν ἄμεινον* lesen, wie aus Erinnerung an diese Stelle; außerdem vergl. V. 276: *χρήματα δ' εἰ καταθῇς πολλ' ἀνιηρὰ παθών.* — V. 639:

Πολλάκι πὰρ δόξαν τε καὶ ἐλπίδα γίνεται εὖ ῥεῖν
ἔργ' ἀνδρῶν, βουλῆς δ' οὐκ ἐπέγεντο τέλος.

Stobäus CXI. 15 *βουλαῖς δ' οὐκ ἔπεσεν τὸ τέλος*, was auf keinen Fall vorzuziehen ist, denn schon der Artikel bei *τέλος* ist anstößig, vgl. V. 164: *τέλος δ' ἔργμασιν οὐχ ἕπεται*, V. 136: *οὐδέ τις ἀνθρώπων ἐργάζεται ἐν φρεσὶν εἰδὼς ἐς τέλος εἴτ' ἀγαθὸν γίνεται εἴτε κακόν*, Solon XI. v. 58: *ἄλλοι Παιῶνος πολυφαρμάκου ἔργον ἔχοντες ἰητροί· καὶ τοῖς οὐδὲν ἔπεστι τέλος*, und so öfter in ähnlichen Wendungen, daher offenbar die Lesart unserer Hdschr. den Vorzug verdient. Den offenbaren Fehler *εὐρεῖν* hat übrigens auch Stobäus ganz getreulich abgeschrieben, ich habe *εὖ ῥεῖν* verbessert, wie bei Aeschylus Pers. v. 607: *ὅταν δ' ὁ δαίμων εὐροῇ* und Sallust. Iugurtha c. 4: „Rebus supra votum fluentibus." Uebrigens enthielt vielleicht der zweite Theil des Distichons nicht einen entgegengesetzten Gedanken, sondern die Fortsetzung des früheren, so daß man vermuthen könnte: *βουλῆς δ' ὦκ' ἐπέγεντο τέλος.* — V. 183—186 führt Stobäus LXX. 9 aus seiner Handschrift an: *Κύνας μὲν δὴ νῶϊ διζήμεθα, Κύρνε, καὶ ἵππους εὐγενέας* — *ἢν οἱ χρήματα πολλὰ φέρῃ* für *κριοὺς μὲν καὶ ὄνους* — *ἢν οἱ χρήματα πολλὰ δίδῳ.* Das sind Verse, die fast um nichts besser sind, als die des Pseudophocylides in einer ganz ähnlichen, dem Theognis nachgebildeten Stelle V. 187 der gewöhnlichen Ausgaben (V. 199 m. A.): *Μηδὲ γυναῖκα κακὴν οἴκοισιν σοῖσιν ἄγεσθαι, λατρεύειν δ' ἀλόχῳ λυγρῆς χάριν εἵνεκα φερνῆς. ἵππους εὐγενέας δίζεσθαι μὲν κατὰ οἶκον, ταύρους δ' ὑψιτένοντας, ἀτὰρ σκυλάκων*

πανηγυρίους, γῆμαι δ' οὐκ ἀγαθὴν ἐριδαίνομεν ἀφρονέοντες· οὐδὲ γυνὴ κακὸν ἄνδρ' ἀπαναίνεται ἀφνεὸν ὄντα, die großentheils durch Hülfe meiner Handschriften eine ganz andere Gestalt gewonnen haben:

> *Μηδὲ γυναῖκα κακὴν πολυχρήματον οἴκαδ' ἄγεσθαι·*
> *λατρεύσεις δ' ἀλόχῳ λυγρῆς χάριν εἵνεκα φερνῆς.*
> *ἵππους εὐγενέας διζήμεθα γειαρότας τε*
> *ταύρους ὑψιτένοντας, ἀτὰρ σκυλάκων πανάριστον*
> *κ. τ. λ.*

wo die Conjectur *γειαρότας* für *γειαρόπας* im Cod. Vind. I wohl vollkommen sicher ist, vgl. Tibull I. 10. 46: „Duxit aratores sub iuga panda boves." Weit richtiger dagegen führt derselbe Stobäus diese Stelle an LXXXVIII. 14, wo er aus Xenophon V. 183 —190 mittheilt, wo die Lesarten mehr mit unsern bessern Hdschr. übereinstimmen, so V. 186 *διδῷ*, V. 187 *οὐδὲ γυνή*, wie AO, während sonst *οὐδεμία* ganz falsch gelesen ward, V. 190 *πλοῦτος*, wie A, während sonst *πλούτου* dastand. Außerdem hat freilich Xenophon V. 185 *κτήσασθαι* st. *βήσεσθαι*, V. 186 *ἥν τις* st. *ἥν οἱ*, vielleicht richtig, jedenfalls aber ist V. 189. die Lesart des Xenophon *γάρ* für *μέν* vorzuziehen. Wir sehen nun auch aus dieser Stelle des Xenophon, daß V. 189. 190 im echten Theognis unmittelbar mit dem Vorhergehenden zusammenhiengen, (während unsere Ausgaben und Handschriften, soweit sie überhaupt die einzelnen Gnomen sondern, dieß Distichon mit dem folgenden verbinden) und den Anfang der ersten Elegie bildeten:

> *Κριοὺς μὲν καὶ ὄνους διζήμεθα, Κύρνε, καὶ ἵππους*
> *εὐγενέας, καί τις βούλεται ἐξ ἀγαθῶν*
> *βήσεσθαι, γῆμαι δὲ κακὴν κακοῦ οὐ μελεδαίνει*
> *ἐσθλὸς ἀνήρ, ἥν οἱ χρήματα πολλὰ διδῷ.*
> *οὐδὲ γυνὴ κακοῦ ἀνδρὸς ἀναίνεται εἶναι ἄκοιτις*
> *πλουσίου, ἀλλ' ἀφνεὸν βούλεται ἀντ' ἀγαθοῦ.*
> *χρήματα γὰρ τιμῶσι, καὶ ἐκ κακοῦ ἐσθλὸς ἔγημεν*
> *καὶ κακὸς ἐξ ἀγαθοῦ· πλοῦτος ἔμιξε γένος.*

Dann mag der Dichter einen speciellen Fall dieser Art ausführlicher besprochen haben, worauf sich noch V. 193—196 bezieht:

Αὐτός τοι ταύτην εἰδὼς κακόπατριν ἐοῦσαν
εἰς οἴκους ἄγεται χρήμασι πειθόμενος
εὔδοξον κακόδοξον, ἐπεὶ κρατερή μιν ἀνάγκη
ἐντύει, ἥτ' ἀνδρὸς τλήμονα θῆκε νόον.

und schloß dann mit den Worten V. 191. 192:

οὕτω μὴ θαύμαζε γένος, Πολυπαΐδη, ἀστῶν
μαυροῦσθαι· σὺν γὰρ μίσγεται ἐσθλὰ κακοῖς.

Dagegen gehört V. 1109 ff. zu einer ganz andern Elegie, wo dieser Gedanke nur im Vorbeigehen berührt war; wir haben nämlich wiederum wie so oft die Trümmer einer Elegie an ganz verschiedenen Orten zerstreut, V. 53—60 und V. 1109—1114, gleichsam in doppelter Recension, und zwar so, daß uns Anfang und Ende erhalten ist, etwa folgendermaßen:

Κύρνε, πόλις μὲν ἔθ' ἥδε πόλις, λαοὶ δὲ δὴ ἄλλοι·
οἳ πρόσθ' οὔτε δίκας ᾔδεσαν οὔτε νόμους,
ἀλλ' ἀμφὶ πλευρῇσι δορὰς αἰγῶν κατέτριβον,
ἔξω δ' ὥστ' ἔλαφοι τῆσδ' ἐνέμοντο πόλευς —

Hier fehlt nun der Nachsatz, denn das Relativum *οἳ* gehört nicht etwa zu dem vorausgegangenen *λαοί*, wie dieß in unsern Ausgaben geschieht und geschehen muß; darauf der Schluß:

καὶ νῦν εἴσ' ἀγαθοί, Πολυπαΐδη· οἱ δὲ πρὶν ἐσθλοὶ
νῦν δειλοί· τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἐσορῶν,
τοὺς ἀγαθοὺς μὲν ἀτιμοτέρους, κακίους δὲ λαχόντας
τιμῆς; μνηστεύει δ' ἐκ κακοῦ ἐσθλὸς ἀνήρ,
ἀλλήλους δ' ἀπατῶντες ἐπ' ἀλλήλοισι γελῶσιν
οὔτ' ἀγαθῶν μνήμην εἰδότες οὔτε κακῶν.

Wie gewöhnlich so hat auch hier ein zweiter Bearbeiter am Ende der Compilation Einiges eingefügt, was der erste Diaskeuast schon im Anfange der Sammlung, aber nur im Auszuge, mitgetheilt hatte. Ein Bruchstück dieser Elegie ist vielleicht auch V. 289 ff. Diese Elegie steht übrigens offenbar in einer gewissen Wechselbeziehung zu einer andern, V. 39:

Κύρνε, κύει πόλις ἥδε, δέδοικα δὲ μὴ τέκῃ ἄνδρα
εὐθυντῆρα κακῆς ὕβριος ἡμετέρης.
ἀστοὶ μὲν γὰρ ἔθ' οἵδε σαόφρονες, ἡγεμόνες δὲ

τετράφαται πολλὴν ἐς κακότητα πεσεῖν. κτλ.

So dürfte demnach bei der Wiederherstellung des Textes im Ganzen auf Stobäus eben kein großes Gewicht zu legen sein, und ich möchte selbst in Stellen, wo ich ihm gefolgt bin, wieder zur gewöhnlichen Lesart zurückkehren: so habe ich V. 131 mit Stobäus geschrieben:

Οὐδὲν ἐν ἀνθρώποισι πατρὸς καὶ μητρὸς ἄμεινον
ἔπλεθ', ὅσοις ὁσίη, Κύρνε, μέμηλε δίκη.

Unsere Hdschr. alle lesen οἷς; ich glaube ganz richtig haben die älteren Ausgaben, wenn schon aus Conjectur, ἔπλετο, τοῖς. — V. 605, wo unsere Sammlung liest:

πολλῷ τοι πλέονας λιμοῦ κόρος ὤλεσεν ἤδη
ἄνδρας, ὅσοι μοίρης πλεῖον ἔχειν ἔθελον,

mit Stobäus XVIII. 10 πλείους und πλεῦν' ἐθέλουσιν ἔχειν; da nun auch Cod. A πλέον hat, so vermuthete ich, daß πλεῖν ἐθέλουσιν ἔχειν zu schreiben sei, indeß ich will eben kein sonderliches Gewicht darauf legen. Nur V. 651 ist allerdings aus Stobäus XCVI. 14 αἰσχρὰ κακὰ πολλὰ st. αἰσχρὰ καὶ πολλὰ zu schreiben, wie schon der folgende Vers zeigt: ἐσθλὰ μετ' ἀνθρώπων καὶ καλ' ἐπιστάμενον.

Stobäus also, dieß glaube ich deutlich bewiesen zu haben, kennt nur unsere Compilation, nicht etwa den vollständigen, echten Theognis; das Alter der vorliegenden Sammlung ist also viel weiter hinauf zu rücken, als Welcker annimmt; freilich dürfte es schwer sein, mit Sicherheit die Zeit der Entstehung anzugeben. Ich glaube etwa im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt oder im Anfange des zweiten ist unsere Sylloge entstanden: Athenäus wenigstens scheint nur unsere Sammlung zu kennen, was ich ein andermal genauer zu beweisen gedenke. Neben dieser Epitome mag sich immerhin der vollständige Theognis noch eine Zeit lang erhalten haben, ja er ist sogar sehr wahrscheinlich von späteren Diaskeuasten zur Vervollständigung der Gnomensammlung benutzt worden, gerieth aber natürlich im Laufe der Zeit ganz in Vergessenheit. Ich habe übrigens in diesem Aufsatze die äußerst schwierige Untersuchung über die Theognidea keineswegs zum Abschluß zu bringen vermeint, vielmehr

wollte ich nur einige Fragen, die man vielleicht schon für genügend beantwortet hielt, wieder anregen, einige Bedenken und Zweifel geltend machen, hie und da einen kleinen Beitrag zur Lösung dieses Problemes beisteuern.

Doch verlassen wir diese unsicheren Vermuthungen, und lenken wir auf das bescheidene Gebiet der diplomatischen Kritik wieder ein. Denn die Gedichte in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder herzustellen, die einzelnen Elegieen auf die wahren Verfasser zurückzuführen, das erscheint bei der unglaublichen Zerstörung, in der uns diese Bruchstücke überliefert sind, wie ich so eben an einigen Beispielen nachgewiesen habe, als ein eiteles Beginnen: wir müssen uns also darauf beschränken diese Ueberreste wenigstens von denjenigen Fehlern zu säubern, welche eine spätere Zeit über dieselben gebracht hat. Zu diesen Fehlern aber rechne ich auch viele von den Verbesserungen, welche im Codex Mutinensis sich finden. Ich habe schon oben den Werth dieser Handschrift gebührend hervorgehoben und namentlich bemerkt, daß in ihr im Allgemeinen das Ursprüngliche sich finde und sie in sofern unbedingt den Vorzug sowohl vor den durch Schreibfehler entstellten als auch vor den jüngeren interpolirten Handschriften verdiene; das Ursprüngliche ist aber nur relativ zu verstehen, indem es den Text bezeichnet, wie er aus der Hand der Epitomatoren und Diaskeuasten hervorgegangen. Nun aber entstanden natürlich bei dem Verfahren dieser Diaskeuasten eine Menge Unebenheiten; durch das Ausscheiden alles dessen, was individueller Natur war, mußten vielerlei Widersprüche sich einstellen, die wohl nicht sofort alle von den eigentlichen Epitomatoren bemerkt und beseitigt wurden, und so ist es ganz natürlich, daß in späterer Zeit ein Grammatiker sich dieser Arbeit unterzog: auf einer solchen Recension eines Grammatikers beruht aber ganz sicher der Text, welchen der Codex A darbietet, während die beiden anderen Hdschr. K und O und mit diesen gewöhnlich auch die davon abhängigen jüngeren Codices, wo nicht etwa hier die Interpolatoren auf denselben Gedanken gekommen sind, meist von solchen Umänderungen frei geblieben sind, und eben deshalb gewinnen diese beiden Hdschr. eine bisher nicht beachtete Bedeutung. Ein recht schlagendes Beispiel

findet sich V. 429, wo ebensowohl der Werth des Cod. A einerseits, als der anderen beiden Hdschr. klar vorliegt:

> Φῦσαι καὶ θρέψαι ῥᾷον βροτὸν ἢ φρένας ἐσθλὰς
> ἐνθέμεν· οὐδείς πω τοῦτό γ' ἐπιφράσατο,
> ὅστις σώφρον' ἔθηκε τὸν ἄφρονα κἀκ κακοῦ ἐσθλόν.
> εἰ δ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτό γ' ἔδωκε θεός,
> ἰᾶσθαι κακότητα καὶ ἀτηρὰς φρένας ἀνδρῶν,
> πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον.

Hier ist zunächst die Verbindung mit ὅστις höchst unbequem, wenn gleich nicht ohne Beispiel, der Codex aber liest ὅ τις, offenbar nur Schreibfehler, es ist also ᾧ τις σώφρον' ἔθηκε herzustellen. Nicht unähnlich habe ich V. 300 οὐδ' ᾧ κ' ἐκ γαστρός, Κύρνε, μιῆς γεγόνῃ hergestellt, da der Cod. A οὐδ' ὧκ' ἐκ liest, gewöhnlich οὐδ' ἢν ἐκ *) und V. 919 καὶ μὴ δόμεν, ᾧ κ' ἐθέλῃ τις, wo AK ὥς κ' ἐθέλῃ, die übrigen ὥς κ' ἐθέλοι. Ebenso hat der Cod. A hier κάκου, offenbar nur Schreibfehler für κἀκ κακου, wie K hat, während die meisten interpolirten καὶ κακὸν darbieten. **)

*) In dem vorhergehenden Verse ist auf ähnliche Weise nur unter einem Schreibfehler das Richtige im Cod. A verborgen: οὐδεὶς δὴ φίλος εἶναι, ἐπὴν κακὸν ἀνδρὶ γένηται, was völlig sinnlos ist, während die übrigen Hdschr. οὐδ' ἐθέλει φίλος εἶναι darbieten, wo man wiederum das Subject vermißt. Es ist gewiß zu schreiben οὐδεὶς λῇ φίλος εἶναι, wie ich seit vielen Jahren die Stelle verbessert und diese Verbesserung auch Andern, wie Ahrens, mitgetheilt habe: dasselbe hat auch Orelli nach Sauppes Vermuthung hergestellt; λῇ aber ist ein so gewöhnliches dorisches Wort, daß es im Munde des Megarischen Dichters Niemanden befremden wird. Wenn dagegen Sauppe in seiner trefflichen Epistola critica S. 77 im Theognis V. 261 γῶσ' ἀφαρεῖ st. γοῶσα φέρει nach der ganz unsichern Glosse des Hesychius ἀφαρεῖ· ἱδροῖ (ὑδρεύει?), ἀντιμᾶται oder S. 99 im V. 805 χρῆ 'στιν nach der Analogie des problematischen χρῆ 'σται herstellen will, so kann ich diese Verbesserungen schon deshalb nicht für wahrscheinlich halten, weil sich dergleichen γλῶσσαι mit der Einfachheit der Theognideischen Elegie nicht recht vertragen.

**) In der Wiederholung desselben Buchstabens in κἀκ κακοῦ ist kein Anstoß zu nehmen, vergl. V. 577 κακὸν ἢ 'κ κακοῦ, Homer Od. IV. 754 κάκου κεκακωμένον, Il. V. 698 κακῶς κεκαφηότα, außerdem Mützell de emend. Theog. p. 151. Aber zweifelhaft ist mir die Crasis κἀκ, vielleicht ist eher κἠκ zu schreiben, wie ich V. 355 κἠσθλοῖσιν für κἀσθλοῖσιν (AKO κἐσθλοῖσιν) geschrieben habe; V 711 hat Bekker richtig καὶ κεῖθεν für κἀκεῖθεν hergestellt und V. 610 hat Cod. A richtig καί für das schon aus metrischem Grunde verwerfliche κἄν. Dagegen habe ich V. 1349 κἀγώ nicht gewagt zu ändern.

Aber dieselbe Stelle zeigt auch wieder, wie jene Handschrift einen im Allgemeinen lesbaren und verständlichen Text repräsentirt, während oft die anderen Handschriften, indem sie etwas Falsches oder Widersinniges darbieten, gleichwohl Spuren des ursprünglichen und echten Theognis enthalten. So liest hier der A mit der Mehrzahl der übrigen Hdschr. εἰ δ' Ἀσκληπιάδαις, und dieß verlangt auch der Gedankenzusammenhang, weshalb denn auch ein neuerer Herausgeber, da es unmöglich ist, den ursprünglichen Text in seiner Reinheit wieder herzustellen, sich damit begnügen muß. Allein Codd. KO haben οὐ δ' Ἀσκληπιάδαις, und diese Lesart wird bestätigt durch Plutarch. Quaest. Platon. I. c. 4: οὐ γὰρ μικρὸν ἦν ὄφελος, ἀλλὰ μεγίστου τῶν κακῶν, ἀπάτης καὶ κενοφροσύνης, ἀπαλλάττων λόγος. Οὐδ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτό γ' ἔδωκε θεός. Daß aber nicht etwa Plutarch οὐδ' setzte, um den Vers seinen Worten anzupassen, geht deutlich hervor aus Dio Chrysostom. I. p. 2: Ἀλλὰ γὰρ οὐ πᾶσαν ἴασιν οὐδὲ ὠφέλειαν ὁλόκληρον ἠθῶν ἱκανὴ παρασχεῖν ἡ μουσικῆς ἐπιστήμη τε καὶ ἕξις· οὐ γὰρ οὖν, ὥς φησιν ὁ ποιητής, Οὐδ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτό γ' ἔδωκε θεός, und worauf bei weitem das meiste Gewicht zu legen ist, der Schüler des Aristoteles Klearchus bei Athenäus VI. p. 256 C: τούτου γὰρ ὡς ἔοικε τοῦ στόλου τινὲς ἀποσπασθέντες ἐν τῇ Κυμαίᾳ κατέσχον, ἐκ Κύπρου τὸ γένος ὄντες ἀλλ' οὐκ ἐκ τῆς Θετταλικῆς Τρίκκης καθάπερ τινὲς εἰρήκασιν, ὧν ἰατρεῦσαι τὴν ἄγνοιαν οὐδ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτό γε νομίζω δεδόσθαι. Durch diese dreifache Autorität von drei verschiedenen Schriftstellern, die nicht etwa einer aus dem andern, sondern aus einer gemeinsamen Quelle, dem Theognis selbst, schöpften, mag nun auch der eine den vollständigen Theognis, der andere die Epitome benutzt haben, wird jenes οὐδ' gegen allen Zweifel sicher gestellt. Daraus folgt aber auch, daß der letzte Vers nicht in Verbindung stehen kann mit dem vorausgegangenen. Nun aber wird eben jener Vers: πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον in einem ganz andern Zusammenhange von Plato angeführt im Meno p. 95 D, wo zuerst V. 33 — 36 der jetzigen Sammlung erwähnt sind, darauf fährt Plato fort: ἐν ἄλλοις δέ γε ὀλίγον μεταβάς· (hier hat Bekker

gewiß richtig *καταβάς* verbessert, und daraus folgt, daß diese Elegie im Theognis bald auf jene folgte, zu der V. 33 ff. und andere Bruchstücke gehören:) *εἰ δ' ἦν ποιητόν* (*φησίν*) *καὶ ἔνθετον ἀνδρὶ νόημα, λέγει πως ὅτι πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον οἱ δυνάμενοι τοῦτο ποιεῖν, καὶ οὔ ποτ' ἂν ἐξ ἀγαθοῦ πατρὸς ἔγεντο κακὸς πειθόμενος — ἀγαθόν.* Nun folgt aber auf den Vers *πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον* in unsern Ausgaben jener Vers, den Plato zuerst anführt: *Εἰ δ' ἦν ποιητόν τε καὶ ἔνθετον ἀνδρὶ νόημα,* und an diesen schließen sich unmittelbar als Nachsatz die Verse an, *Οὔ ποτ' ἂν ἐξ κτλ.*, welche Plato erst später folgen läßt. Daraus geht deutlich hervor, daß im Theognis jene Verse in ganz anderem Zusammenhange standen, und daß man später sie in eine willkührliche Verbindung gebracht hat: wir haben offenbar nur dürftige Reste einer umfangreichen Elegie, etwa Anfang und Ende:

Φῦσαι καὶ θρέψαι ῥᾷον βροτὸν ἢ φρένας ἐσθλὰς
ἐνθέμεν· οὐδείς πω τοῦτό γ' ἐπεφράσατο,
ᾧ τις σώφρον' ἔθηκε τὸν ἄφρονα κἀκ κακοῦ ἐσθλόν·
οὐδ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτό γ' ἔδωκε θεός.
εἰ δ' ἦν ποιητόν τε καὶ ἔνθετον ἀνδρὶ νόημα
* * * * *

ἰᾶσθαι κακότητα καὶ ἀτηρὰς φρένας ἀνδρῶν,
πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον.
* * * * * * * *

κοὔ ποτ' ἂν ἐξ ἀγαθοῦ πατρὸς ἔγεντο κακὸς
πειθόμενος μύθοισι σαόφροσιν· ἀλλὰ διδάσκων
οὔ ποτε ποιήσεις τὸν κακὸν ἄνδρ' ἀγαθόν.

Den Vers *ἰᾶσθαι κακότητα κτλ.* konnte man allenfalls auch mit *οὐδ' Ἀσκληπιάδαις κτλ.* verbinden, auf keinen Fall aber waren *εἰ δ' ἦν ποιητόν κτλ.* und *πολλοὺς ἂν μισθούς*, obwohl als Nachsatz und Vordersatz zusammenhängend, unmittelbar mit einander verbunden, wie die Platonische Stelle deutlich zeigt. Natürlich müssen wir hier dem Cod. A folgen, der, wie es nun einmal der gegenwärtige Zusammenhang des Gedankens erfordert, *εἰ δέ* darbietet, aber die ursprüngliche Lesart hat sich in den minder guten

Handschriften erhalten. Ich will nur ganz kurz noch einige Stellen aus den beiden Handschriften (KO) herausheben, wo sie allein das Richtige erhalten haben. So z. B. V. 71: ἀλλὰ μετ' ἐσθλὸν ἰὼν βουλεύεο πολλὰ μογήσας καὶ μακρὴν ποσσὶν, Κύρν', ὁδὸν ἐκτελέσας. Hier haben KO μογῆσαι und K ἐκτελέσαι, dieselben haben βοὔλευε. Aber der Begriff des Berathens ist gar nicht nöthig, indem er in dem Vorausgegangenen liegt, es ist offenbar zu schreiben: βοὔλευ καὶ πολλὰ μογῆσαι καὶ — ἐκτελέσαι. und βοὔλευ καί bietet auch wirklich Cod. A dar. — V. 169 ὃν δὲ θεοὶ τιμῶσιν, ὁ καὶ μωμεύμενος αἰνεῖ. Eine solche Metathesis der Partikel καί ist bei Pindar nicht ungebräuchlich, wie Ol. 2. 28 ἐν καὶ θαλάσσᾳ, 7. 24 ἐν καὶ τελευτᾷ, häufiger bei den Alexandrinern, dagegen dem Theognis und überhaupt der älteren einfachen Poesie fremd; ganz richtig hat Cod. K: ὃν δὲ θεοὶ τιμῶσ', ὃν καὶ μωμεύμενος αἰνεῖ. ὅν als Demonstrativum, wie bei Homer Il. Z. 59 μηδ' ὅντινα γαστέρι μήτηρ κοῦρον ἐόντα φέροι, μηδ' ὃς φύγοι. — V. 330 σὺν εὐθείῃ θεῶν δίκῃ ἀθανάτων. K besser ἰθείῃ, wie Homer Il. ψ, 580 ἐγὼν αὐτὸς δικάσω — ἰθεῖα γὰρ ἔσται. Ξ, 508: ὃς μετὰ τοῖσι δίκην ἰθύντατα εἴποι. Hesiod. Op. v. 36. 222. 224. Theog. v. 86. Ferner in dem Verse: εἴ κε πάθοι τά κ' ἔρεξε δίκη κ' ἰθεῖα γένοιτο bei Aristot. Eth. Nicom. V, 5. nach Michael Apostolius dem Hesiod gehörend. *) Ebenso ist bei Aeschylus Eumenid. V. 212 statt εὐθυδίκαι zu schreiben ἰθυδίκαι oder ἰθυδίκαιοι δ' ἡδόμεθ' εἶναι, vergl. Hesiod. Op. v. 228: οὐδέ ποτ' ἰθυδίκῃσι μετ' ἀνδράσι λιμὸς ὀπηδεῖ. — V. 898: γινώσκων ὡς νοῦν οἷον ἕκαστος ἔχει αὐτὸς ἐνὶ στήθεσσι. Hier haben alle Hdsch. mit Ausnahme des K αὐτός, was durchaus unpassend und überflüssig ist, dagegen K

*) Beiläufig bemerke ich, daß vielleicht dem Theognis ein Vers gehört, den Aristot. Eth. Eudem. zweimal anführt, VII. 2 und VII. 10:

Οὐκέτι γιγνώσκουσιν Ἀθηναῖοι Μεγαρῆας.

und zwar an der ersten Stelle als παροιμία bezeichnet, gerade wie er Eth. Nicom. V, 1 sagt: καὶ παροιμιαζόμενοί φαμεν· ἐν δὲ δικαιοσύνῃ συλλήβδην πᾶσ' ἀρετή ἔνι (ἐστί) aus Theognis V. 147, wo das ἔνι an sich gar nicht zu verwerfen wäre, vergl. V. 66 καί σφιν ἐπ' ἔργοισιν πίστις ἔπ' οὐδεμία (auch hier haben einige Hdsch. ἔστ'.) V. 530 οὐδ' ἐν ἐμῇ ψυχῇ δούλιον οὐδὲν ἔνι.

ἐντὸς ἐνὶ στήθεσσι, wo ἐντὸς gerade so gebraucht ist, wie bei Homer Il. Κ, 10: τρομέοντο δέ οἱ φρένες ἐντός. — V. 925:

Οὔτε γὰρ ἂν προκαμὼν ἄλλῳ κάματον μεταδοίης,
οὔτ' ἂν πτωχεύων δουλοσύνην τελέοις.

aber Cod. K richtiger καμάτου, wie oben V. 105 οὐδέ κεν ἐσθλὸν ἔχων τοῦ μεταδοῦν ἐθέλοι oder Arist. Acharn. V. 961: εἰς τοὺς χόας αὐτῷ μεταδοῦναι τῶν κιχλῶν. — V. 1013:

Ἆ μάκαρ εὐδαίμων τε καὶ ὄλβιος, ὅστις ἄπειρος
ἄθλων εἰς Ἀΐδεω δῶμα μέλαν κατέβη.

Ganz richtig haben hier KO καταβῇ, wie V. 707: ὅντινα δὴ θανάτοιο μέλαν νέφος ἀμφικαλύψῃ, ἔλθῃ δ' εἰς σκιερὸν χῶρον ἀποφθιμένων. V. 737: παῖδας δ', οἵτ' ἀδίκου πατρὸς τὰ δίκαια νοεῦντες ποιῶσιν. V. 744: ἔργων ὅστις ἀνὴρ ἐκτὸς ἐὼν ἀδίκων — μὴ τὰ δίκαια πάθῃ; und so öfter. — V. 1035: οὔ τ' ἂν πορφυρέης καταδὺς ἐς πυθμένα λίμνης, hat Cod. K wohl richtiger καδδύς.

Nicht selten aber bieten selbst die schlechten Handschriften, öfter mit Zustimmung des K oder O, das Richtige dar. Ich will dabei gerade kein allzu großes Gewicht auf jene Handschriften legen; gar oft würde das, was sie Gutes bieten, auch ohne Weiteres aus Conjectur hergestellt werden müssen; aber das Richtige verschmähen, weil es aus einer sonst meist getrübten Quelle herstammt, erscheint eben so unangemessen. So schreiben z. B. die neuern Herausgeber mit A O und einigen andern Hdschr. V. 5:

Φοῖβε ἄναξ, ὅτε μέν σε θεὰ τέκε πότνια Λητώ,
φοίνικος ῥαδινῆς χερσὶν ἐφαψαμένη.

was man durch das äußerlich ganz ähnliche εὐειδὴς ῥαδινῆς χερσὶ Λάκαινα κόρη schützen könnte. Dagegen hat die überwiegende Mehrzahl der Codd. φοίνικος ῥ α δ ι ν ῆ ς, und dieß verlangt der Gedanke, denn der Dichter meint jene s c h l a n k e Palme, mit der Odysseus die Nausikaa vergleicht, Od. VI. 162: Δήλῳ δή ποτε τοῖον Ἀπόλλωνος παρὰ βωμῷ φοίνικος νέον ἔρνος ἀνερχόμενον ἐνόησα — ὣς δ' αὔτως καὶ κεῖνο ἰδὼν ἐτεθήπεα θυμῷ δήν, ἐπεὶ οὔπω τοῖον ἀνήλυθεν ἐκ δόρυ γαίης. Man vergleiche noch die Schilderung von der Geburt des Apollo im Homeri-

schen Hymnus V. 116: *τὴν τότε δὴ τόκος εἷλε, μενοίνησεν δὲ τεκέσθαι, ἀμφὶ δὲ φοίνικι βάλε πήχεε, γοῦνα δ' ἔρεισεν λειμῶνι μαλακῷ.* Callim. in Del. v. 210. Eurip. Ion. v. 920. Iph. Taur. 1069. Plutarch. vit. Nic. c. 3. Dagegen *ῥαδινῆς* zu *χερσίν* gezogen ist mindestens entbehrlich. Und nicht viel Gewicht möchte ich auf den dadurch hergestellten Parallelismus legen, wonach die erste Hälfte des Pentameters mit dem Adjectivum schließt, die andere mit dem entsprechenden Substantivum beginnt, da jenes Streben nach kunstreicher Wortfügung und Verschlingung zwar auch in den Theognideischen Elegieen schon in seinen Anfängen überall sichtbar wird, allein im Ganzen ist jener Parallelismus doch ein ungesuchter, mit sicherm Bewußtsein und mit kunstgerechter Fertigkeit wird er erst von den Alexandrinern ausgebildet, von den Römern mit entschiedener Meisterschaft durchgeführt. Bei Theognis nun findet sich hauptsächlich eine dreifache Art die beiden Theile des Pentameters zu organischer Einheit zu verbinden, einmal indem das Adjectiv die erste Hälfte schließt, das correspondirende Substantiv die andere beginnt, oder umgekehrt, dann indem das Adjectivum die eine, das Substantivum die andere Hälfte endigt, oder umgekehrt, endlich indem verwandte oder entgegengesetzte Begriffe an das Ende der beiden Versreihen treten. Ich begnüge mich von allen drei Methoden nur einige Beispiele anzuführen, die ich größtentheils dem Anfange entnehme. Von der ersten:

γήθησεν δὲ βαθὺς πόντος ἁλὸς πολιῆς V. 10.
εὐθυντῆρα κακῆς ὕβριος ἡμετέρης V. 40.
εὖτ' ἂν σπουδαῖον πρῆγμ' ἐθέλῃς τελέσαι V. 70.
πιστοὺς ἐν χαλεποῖς πρήγμασι γινομένους V. 80.
ἐν δὲ σπουδαίῳ πρήγματι πανρότεροι V. 116.
ἀλλ' ὥσπερ σμικρὸν παῖδα λόγοις μ' ἀπατᾷς V. 254.

Durch Präpositionen oder andere Worte, die keine selbständige Geltung haben, sondern an das folgende Wort sich anschließen, zu dem Begriffe gehören, wird diese Symmetrie nicht aufgehoben, so:

τετράφαται πολλὴν ἐς κακότητα πεσεῖν V. 42.
κέρδεα δημοσίῳ σὺν κακῷ ἐρχόμενα V. 50.

Die umgekehrte Stellung ist, wie dieß in der Natur der griechi-

schen Sprache liegt (und die poetische Wortfolge ist ja im Allgemeinen bei den Griechen dieselbe, wie in der Prosa, hat sich nie eine solche Freiheit und Regellosigkeit erlaubt, wie im Lateinischen,) die ungleich seltnere:

τῖσαί νιν πρόφασιν μηδεμίαν θέμενος V. 364.
ἀνθρώπους, οὓς νηῦς μὴ μία πάντας ἄγοι V. 84.
ἀλλ' αὐτὸς γνώμης οὐκ ἀγαθῆς ἔτυχες V. 408.

Als Beispiel der zweiten Methode führe ich nur an:

τοῦτ' ἔπος ἀθανάτων ἦλθε διὰ στομάτων V. 18.
μηδ' εἰ νῦν πολλὴ κεῖται ἐν ἡσυχίῃ V. 45.
μή ποτ' ἀνήκεστον, Κύρνε, λάβῃς ἀνίην V. 76.
ἄξιος ἐν χαλεπῇ, Κύρνε, διχοστασίῃ V. 78.
ἔπλεθ', ὅσοις ὁσίη, Κύρνε, μέμηλε δίκη V. 132.
δίζησθαι χαλεπῆς, Κύρνε, λύσιν πενίης V. 180.
ἢ ζώειν χαλεπῇ τειρόμενον πενίῃ V. 182.
βῆς πολυκωκύτους εἰς Ἀΐδαο δόμους V. 244.
πειθόμενος χαλεπῇ, Κύρνε, διαιβολίῃ V. 324.

Auch hier ist die umgekehrte Wortstellung die seltnere:

ἐκ θυμοῦ, χρείης εἵνεκα μηδεμίης V. 62.
οὕτως ὡς ἄνδρες μηκέτι σωζόμενοι V. 68.
Κύρν', οὐδ' εὐλαβίης ἐστὶ περὶ πλέονος V. 118.
ἀλλ' ὡς πάγχυ πόλει, Κύρν', ἐν ἁλωσομένῃ V. 236.

Als Beispiele der dritten Methode vergleiche man:

λήσομαι ἀρχόμενος οὐδ' ἀποπαυόμενος V. 2.
τιμὰς μηδ' ἀρετὰς ἕλκεο μηδ' ἄφενος V. 30.
οἰκείων κέρδεων εἵνεκα καὶ κράτεος V. 46.
οἳ πρόσθ' οὔτε δίκας ᾔδεσαν οὔτε νόμους V. 54.
ἐς τέλος εἴτ' ἀγαθὸν γίνεται εἴτε κακόν V. 136.
οὔθ' ἔρξαι δύναται, γλῶσσα δέ οἱ δέδεται V. 178.

Dagegen sind die Beispiele von jenem vollständigen Parallelismus der Glieder, den wir bei den römischen Elegikern wahrnehmen, wo zwei Substantiva mit ebensoviel Adjectiven symmetrisch vertheilt sind, ziemlich vereinzelt, wohl schon darum, weil überhaupt die Einfachheit der älteren griechischen Dichtersprache nicht so häufigen Gebrauch von der Ausschmückung des Substantivbegriffes durch Beiworte zu

machen pflegt, als dieß bei den Römern der Fall ist. Man vergleiche:

ἀγλαὰ Μουσάων δῶρα ἰοστεφάνων V. 250.

ἀνθρώπων ἀδίκοις ἔργμασι πειθομένων V. 380.

Dagegen ist die einfachere Wortstellung viel häufiger, wo ohne künstliche Verschlingung die Substantiva unmittelbar mit den zugehörigen Adjectiven verbunden neben einander stehen, wie

αὐλῶν φθεγγομένων ἱμερόεσσαν ὄπα V. 532.

σμικρῆς ὄρνιθος κοῦφον ἔχουσα νόον V. 580.

Μηλίου ἐκ πόντου νύκτα διὰ δνοφερήν V. 672.

ξανθῆς ἀμφὶ κόμης πορφυρέους στεφάνους V. 828.

seltner mit nachgestelltem Genitivus, wie:

γλῶσσαν ἔχων ἀγαθὴν Νέστορος ἀντιθέου V. 714.

Jene künstlich verschlungene Wortstellung habe ich hergestellt mit geringer Veränderung V. 1357:

αἰεὶ παιδοφίλησιν ἐπὶ ζυγὸν αὐχένι κεῖται,

δύσμορον ἀργαλέης μνῆμα φιλοξενίης. —

statt der gewöhnlichen Lesart *κεῖται δύσμορον, ἀγαλέον*, wo Ahrens neulich *δύσλοφον* vermuthet hat, wie V. 848: *ζεύγλην δύσλοφον ἀμφιτίθει*, und V. 1023: *οὔ ποτε τοῖς ἐχθροῖσιν ὑπὸ ζυγὸν αὐχένα θήσω δύσλοφον.* Allen diesen verschiedenen Weisen der Wortstellung ist übrigens das Bestreben gemeinsam, das Zeitwort möglichst an das Ende des Verses zu verweisen, damit hier erst der Gedanke zu einem völligen Abschluß gelangt und die Einheit des Pentameters, die bei der regelmäßig in derselben Stelle eintretenden Cäsur, sehr leicht verloren geht, bewahrt werde; man vergl. nur unter den eben angeführten Stellen V. 70. 80. 254. 364. 84. 468. 18. 48. 76. 132. 118 2c. während weit seltener das Verbum im ersten Gliede sich findet, und zwar alsdann am liebsten gleich zu Anfange des Pentameters, nicht ohne einen gewissen Nachdruck, wie V. 10. 180. 182. 244. 324 und öfter. Das Bestreben übrigens, durch die Stellung des Zeitworts in der letzten Hälfte des Verses die gesonderten Elemente des Pentameters zu größerer Einheit zu verschmelzen, ist ein durchgehendes, ist im Organismus des Versmaßes selbst begründet, was überall auch da

erscheint, wo jener Parallelismus nicht angewendet ist: denn jener Parallelismus ist nur eben ein Schritt weiter zur künstlerischen Abrundung und Vollendung des Pentameters. Das über Theognis Bemerkte findet natürlich auch auf alle die Elegiker, welche zu den Theognideis beisteuerten, Anwendung, wofür wenige Beispiele genügen mögen.

I. ὥσπερ ὄνοι μεγάλοις ἄχθεσι τειρόμενοι Tyrt. 4. V. 1.
ἥμισυ πᾶν, ὅσσον καρπὸν ἄρουρα φέρει. ib. V. 3.
εὖτέ τιν' οὐλομένη μοῖρα κίχοι θανάτου Tyrt. 5. V. 2.
οὕτως ἀργαλέον γῆρας ἔθηκε θεός Mimn. 1. V. 10.
ἱμερτῆς χαλεπόν τ' αἶσχος ἀπωσόμενοι Sol. 2. V. 6.

II. ὃν διὰ Μεσσήνην εἵλομεν εὐρύχορον Tyrt. 3. V. 2.
φεῦγον Ἰθωμαίων ἐκ μεγάλων ὀρέων ib. V. 8.
πτώσσοντες μεγάλοις βάλλετε χερμαδίοις Tyrt. 8. V. 36.
γῆρας, ὃ καὶ θανάτου ῥίγιον ἀργαλέον Mimn. 4. V. 2.
θεῶν βουλῇ Σμύρνην εἵλομεν Αἰολίδα Mimn. 9. V. 6.
ὃς πολλῶν ἐρατὴν ὤλεσεν ἡλικίην Sol. 5. V. 20.

III. οὔτε ποδῶν ἀρετῆς, οὔτε παλαισμοσύνης Tyrt. 9. V. 2.
οὐδὲ πατὴρ παισὶν τίμιος οὔτε φίλοις Mimn. 3. V. 3.
τιμῆς οὔτ' ἀφελὼν οὔτ' ἐπορεξάμενος Solon 4. V. 2.
μήτε λίην ἀνεθεὶς μήτε πιεζόμενος Solon 5. V. 2.
οὔτε τις οἰωνὸς ῥύσεται οὔθ' ἱερά Solon 12. V. 56.

Keineswegs aber, um von dieser Beobachtung, die hier nur angedeutet werden konnte, wieder einzulenken, ist dieß Streben nach Symmetrie und Parallelismus der Glieder so vorherrschend und zum unumstößlichen Gesetz erhoben, daß schon deshalb die Vulgata:

φοίνικος ῥαδινῆς χερσὶν ἐφαψαμένη

zu verwerfen wäre.

Ebenso ist Schneidewin und mit ihm Orelli dem Codex A V. 45 gefolgt, und hat die Indicative φθείρουσι und διδοῦσι hergestellt, während K und O mit allen übrigen Handschriften ohne Ausnahme lesen:

Οὐδεμίαν πω, Κύρν', ἀγαθοὶ πόλιν ὤλεσαν ἄνδρες·
ἀλλ' ὅταν ὑβρίζειν τοῖσι κακοῖσιν ἅδῃ,

δῆμόν τε φθείρωσι, δίκας τ' ἀδίκοισι διδῶσιν·
οἰκείων κερδέων εἵνεκα καὶ κράτεος,
ἔλπεο μὴ δηρὸν κείνην πόλιν ἀτρεμέεσθαι,
μηδ' εἰ νῦν κεῖται πολλῇ ἐν ἡσυχίῃ,
εὖτ' ἂν τοῖσι κακοῖσι φίλ' ἀνδράσι ταῦτα γένηται,
κέρδεα δημοσίῳ σὺν κακῷ ἐρχόμενα.

Allein eine Parenthese von δῆμόν τε — κράτεος, wie Orelli und Schneidewin annehmen, ist durchaus unstatthaft: auch war dieß wohl nicht die Ansicht des Grammatikers, der den Codex A verbesserte (denn die nachhelfende Hand eines Kritikers glaube ich hier wie an vielen andern Stellen des Cod. A zu erkennen), sondern, weil er die etwas verwickelte Satzbildung nicht begriff, substituirte er V. 45 die Indicative φθείρουσι und διδοῦσιν, und hatte so einen Nachsatz für V. 44 gewonnen, freilich nicht ohne Nachtheil für die Richtigkeit des Gedankens: alsdann begann ihm mit V. 47 ein ganz neuer Satz, der nur eine Variation des vorigen Gedankens enthielt, ἔλπεο μὴ δηρὸν κείνην πόλιν ἀτρεμέεσθαι — εὖτ' ἂν κτλ. Die syntactische Correctheit hatte der Grammatiker allerdings erreicht, aber den Gedanken durch diese Zersplitterung völlig entstellt. Es ist aber nicht die mindeste Veränderung vorzunehmen, da sich eine gar nicht ungewöhnliche Satzbildung findet, nämlich ein doppelter Nebensatz, welcher den Hauptsatz einschließt: 1) Ἀλλ' ὅταν — ἅδῃ — φθείρωσι — διδῶσιν 2) ἔλπεο μὴ δηρὸν κείνην πόλιν ἀτρεμέεσθαι (wozu noch der parenthetisch eingeschobene Satz μηδ' εἰ νῦν — κεῖται — kommt) 3) εὖτ' ἂν — γένηται —: was überall geschieht, wo irgend ein Gedanke nachdrücklich hervorgehoben werden soll. Umgekehrt findet sich auch der Hauptsatz verdoppelt und schließt dann in ganz ähnlicher Verschränkung den Nebensatz ein, z. B. bei Sophocles Oed. Tyr. v. 163: 1) τρισσοὶ ἀλεξίμοροι προφάνητέ μοι, 2) εἴ ποτε καὶ προτέρας ἄτας ὕπερ ὀρνυμένας πόλει ἠνύσατ' ἐκτοπίαν φλόγα πήματος, 3) ἔλθετε καὶ νῦν. Ueberhaupt ist, was man bisher nicht genug beachtet hat, vorzüglich die Elegie der Griechen reich an freieren, oft sogar schwerfälligen und complicirten Structuren: auch Theognis, obgleich er eine größere Gewandtheit und künstlichere Technik, als z. B.

Solon oder Mimnermus besitzt, nähert sich gar oft der breiteren, zerfließenden Ausdrucksweise der Umgangssprache. Dahin gehören besonders Vergleichungen, wie bei Solon XII. V. 17:

Ἀλλὰ Ζεὺς πάντων ἐφορᾷ τέλος, ἐξαπίνης δὲ
ὥστ' ἄνεμος νεφέλας αἶψα διεσκέδασεν,
ἠρινός, ὃς πόντου πολυκύμονος ἀτρυγέτοιο
πυθμένα κινήσας γῆν κατὰ πυροφόρον
δηώσας καλὰ ἔργα, θεῶν ἕδος, αἰπὺν ἱκάνει
οὐρανόν, αἰθρίην δ' αὖτις ἔθηκεν ἰδεῖν·
λάμπει δ' ἠελίοιο μένος κατ' ἀπείρονα γαῖαν
καλόν, ἀτὰρ νεφέων οὐδὲν ἔτ' ἐστὶν ἰδεῖν.
τοιαύτη Ζηνὸς πέλεται τίσις.

Welche Unbehülflichkeit der Darstellung herrscht nicht bei Theognis V. 731 ff. (oder Solon), wo ich geschrieben habe:

Ζεῦ πάτερ, εἴ γε γένοιτο θεοῖς φίλα, τοῖς μὲν ἀλιτροῖς
ὕβριν ἁδεῖν, καί σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον
θυμῷ, σχέτλια ἔργα μετὰ φρεσὶν ὅστις ἀθηρὴς
ἐργάζοιτο θεῶν μηδέν' ὀπιζόμενος,
αὐτὸν ἔπειτα πάλιν τῖσαι κακά, μηδέ τ' ὀπίσσω
πατρὸς ἀτασθαλίαι παισὶ γένοιντο κακόν·
παῖδας δ', οἵ τ' ἀδίκου πατρὸς τὰ δίκαια νοεῦντες
ποιῶσιν, Κρονίδη, σὸν χόλον ἁζόμενοι,
ἐξ ἀρχῆς τὰ δίκαια μετ' ἀστοῖσιν φιλέοντες,
μή τιν' ὑπερβασίην ἀντιτίνειν πατέρων.
ταῦτ' εἴη μακάρεσσι θεοῖς φίλα.

Ich habe V. 731 mit Bamberger *εἴ γε γένοιτο* statt der handschriftlichen Lesart *εἴθε γένοιτο* geschrieben, wo dann der Nachsatz mit *καί σφιν κτλ.* beginnen würde, allein ich halte jetzt die überlieferte Lesart *εἴθε* für vollkommen richtig: der Dichter wollte sagen: *εἴθε γένοιτο θεοῖς φίλα* (der Plural ist nicht bedeutungslos, steht nicht für den Singular) *τοῖς μὲν ἀλιτροῖς ὕβριν ἁδεῖν, αὐτοὺς δὲ τῖσαι κακά.* Aber der Dichter in seiner trüben Weltanschauung wahrnehmend, daß die Uebermüthigen freveln dürfen, ohne von den Göttern irgend wie gehindert zu werden, bezeichnet nun sofort schärfer den zweiten Punkt, daß die Frevler wenigstens selbst, wenn auch spät,

ihren Uebermuth büßen möchten, nicht etwa erst ihre Kinder und Kindeskinder, als die Hauptsache, hebt ihn daher besonders hervor durch: *καί σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον θυμῷ*, und nun hebt er noch einmal den Begriff des Frevelns recht nachdrücklich hervor: *σχέτλια ἔργα κτλ.* Hier hat Bekker ganz richtig *μετὰ φρεσί* geschrieben, die Codd. *μετὰ φρεσὶ δ'* (K *μετὰ φρεσί θ'*, A *διατάφρεσι δ'*); die Partikel *δέ* rührt offenbar von den Grammatikern her, welche die Beziehung dieser Worte zu dem vorausgegangenen *τοῖς μὲν ἀλιτροῖς ὕβριν ἀδεῖν* deutlich machen wollten. Auf keinen Fall ist die Partikel *δέ* zu dulden, ihre Stelle vertritt eben *καί σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον θυμῷ*, und außerdem ist die Stellung eine völlig unzulässige, da wohl kaum bei einem Schriftsteller vor Menander sich ein ähnliches Beispiel mit Sicherheit wird nachweisen lassen; ebensowenig zulässig ist Sauppes Vorschlag (Epist. Crit. p. 74) daß nach der Lesart des Cod. A: *ἔργα δ' ἄρα φρεσίν* zu schreiben sei. *) Im folgenden Verse sollte man erwarten *αὐτὸν τῖσαι — μηδέ τ' ὀπίσσω πατρὸς ἀτασθαλίας παισὶ γενέσθαι κακόν.* Aber der Dichter macht den abhängigen Satz gleich zu einem selbständigen, indem er in die Form des Wunsches als die herrschende in der ganzen Periode einlenkt. Dieser Uebergang von der abhängigen Rede in die unabhängige ist auch sonst noch öfter bei Theognis zu finden, z. B. V. 749 habe ich hergestellt: *ὁππότ' ἀνὴρ ἄδικος καὶ ἀτάσθαλος, οὔτε τευ ἀνδρῶν οὔτε τευ ἀθανάτων μῆνιν ἀλευόμενος, ὑβρίζῃ πλούτῳ κεκορημένος, οἱ δὲ δίκαιοι τρύχονται χαλεπῇ τειρόμενοι*

*) Dagegen glaube ich mit Recht V. 733 *ἀθηρής* verbessert zu haben, die Hdschr. *ἀθήνης*, was die Herausgeber in *ἀπηνής* geändert haben; aber *ἀπηνής* ist nicht angemessen, da es nicht sowohl übermüthig, frech, als vielmehr hart, unfreundlich bedeutet: hier aber muß der Begriff der Gottvergessenheit hervorgehoben werden, vergl. Gramm. Bekk. T. I. p. 353: *ἀθηρής· ἴσως μὲν ὁ ἀτηρὴς ἢ ὁ ἀντερειστικός — ἢ ὁ ἀθερίζων.* Dagegen könnte es zweifelhaft erscheinen, ob V. 734 mit Hermann *θεῶν μηδέν' ὀπιζόμενος* für *μηδέν* zu schreiben ist, was ich aufgenommen und in derselben Weise V. 1148: *οἳ θεῶν ἀθανάτων οὐδέν' ὀπιζόμενοι* für *οὐδέν* verbessert habe, wobei ich jedoch gleich bemerkte: „nisi forte hic et v. 734 hanc tanquam singularem structuram defendas“ Man vergleiche das ähnliche *ἐνθυμεῖσθαι* bei Hermippus *Μοῖραι* Fr. IV: *Ὁ Ζεὺς δὲ τούτων οὐδὲν ἐνθυμούμενος.*

πενίῃ. Durch diese Umgestaltung tritt besonders der Gegensatz stärker hervor: aber auch hier hat man diese Structurweise völlig verkannt, indem man in den gewöhnlichen Hdschrr. dem Indicativ τρύχονται zu Liebe auch oben ὑβρίζει schrieb, Bekker aber und Schneidewin, welche aus AK ὑβρίζῃ aufnahmen, änderten nun τρύχονται gleicher Weise in τρύχωνται. Dergleichen Wandel der Structur ist auch bei den Epikern nicht selten, besonders in Vergleichungen, z. B. Hesiod. Scut. V. 374: ὡς δ' ὅτ' ἀφ' ὑψηλῆς κορυφῆς ὄρεος μεγάλοιο πέτραι ἀποθρώσκωσιν, ἐπ' ἀλλήλαις δὲ πέσωσιν, πολλαὶ δὲ δρῦς ὑψίκομοι, πολλαὶ δέ τε πεῦκαι αἴγειροί τε τανύρριζοι ῥήγνυνται ὑπ' αὐτῶν. Und ebend. V. 402: ὡς δὲ λέοντε δύω ἀμφὶ κταμένης ἐλάφοιο ἀλλήλοις κοτέοντε ἐπὶ σφέας ὁρμήσωσι, δεινὴ δέ σφ' ἰαχὴ ἄραβός θ' ἅμα γίγνετ' ὀδόντων. Eben diese Structur ist herzustellen V. 437: ὡς δ' ὅτ' ἀπὸ μεγάλου πέτρη πρηῶνος ὀ ρ ο ύ σ ῃ, μακρὰ δ' ἐπιθρώσκουσα κυλίνδεται· ἡ δέ τε ἠχὴ ἔρχεται ἐμμεμαυῖα κτλ. für das barbarische Participium ὀρουσα. Nicht unähnlich ist bei den Prosaikern, namentlich den attischen Rednern, der Uebergang aus der relativen zur demonstrativen Structur, z. B. Demosth. Olynth. III. 24: ἐκεῖνοι τοίνυν, οἷς οὐκ ἐχαρίζοιθ' οἱ λέγοντες οὐδ' ἐφίλουν αὐτούς, ὥσπερ ὑμᾶς οὗτοι νῦν. — Hatte nun Theognis den abhängigen Satz zum unabhängigen gemacht, so kehrt er im Folgenden V. 737 sofort wieder zu der begonnenen Structur zurück: παῖδας δ', οἵτ' ἀδίκου — μή τιν' ὑπερβασίην ἀντιτίνειν πατέρων. Denn παῖδας habe ich statt der Vulgata παῖδες geschrieben; daß auch eine der schlechteren Handsch. (C) so liest, ist natürlich ohne Bedeutung; indeß ließe sich auch παῖδες vertheidigen, indem der Dichter anfangs noch die unabhängige Structur in der Form des Wunsches fortsetzend dann auf einmal umlenkt und in den Infinitiv übergeht; alsdann würde auch die Lesart der drei besseren Hdschr. παῖδές θ', (KO θ', A τ') st. παῖδες δ' herzustellen sein. Ich denke schon aus der Zergliederung dieser einen Periode geht deutlich hervor, wie läßig und bequem der Satzbau bei den Elegikern ist, und welche Vorsicht in dieser Beziehung dem Kritiker auferlegt wird. — Diese Läßigkeit der Darstellung zeigt sich

namentlich auch in den Wiederholungen, an denen die Theognidea so reich sind, daß es gar nicht nöthig ist, Beispiele einzeln aufzuzählen. Nur eine Stelle will ich hier erwähnen, wo Hermann an einer solchen scheinbaren Wiederholung Anstoß nahm, in der schönen Elegie V. 237—254. Hermann will diese Elegie in zwei Theile zerlegen, V. 237—246 und V. 246—252 (V. 253 und 254 betrachtet Hermann ganz mit Recht als ein abgesondertes Distichon); wo denn freilich die zweite Elegie ganz fragmentarisch dastehn würde, indem das verbum finitum alsdann fehlte. Aber jene Wiederholung ist durchaus keine müßige, sondern vielmehr nothwendig, von echt oratorischer Wirkung. Denn der Anfang des Gedichtes:

Σοὶ μὲν ἐγὼ πτέρ' ἔδωκα, σὺν οἷς ἐπ' ἀπείρονα πόντον
πωτήσῃ καὶ γῆν πᾶσαν ἀειρόμενος κτλ.

bezieht sich auf den Ruhm, den der Dichter dem lebenden Kyrnos durch seine Gedichte verheißt, aber gleicher Genuß wird ihm auch nach dem Tode zu Theil werden:

καὶ ὅταν δνοφερῆς ὑπὸ κεύθεσι γαίης
βῇς πολυκωκύτους εἰς Ἀΐδαο δόμους,
οὐδὲ τότ' οὐδὲ θανὼν ἀπολεῖς κλέος, ἀλλὰ μελήσεις
ἄφθιτον ἀνθρώποις αἰὲν ἔχων ὄνομα,
Κύρνε, καθ' Ἑλλάδα γῆν στρωφώμενος ἠδ' ἀνὰ νήσους
ἰχθυόεντα περῶν πόντον ἔπ' ἀτρύγετον.

Wir erkennen vielmehr in der sinnigen Art, wie der Dichter den Gedanken variirt, die künstlerische Vollendung, die in dem ganzen Gedichte überall sichtbar ist. In dem Folgenden, was Hermann von einem Verstorbenen absurd gesagt findet,

οὐχ ἵππων νώτοισιν ἐφήμενος, ἀλλά σε πέμψει
ἀγλαὰ Μουσάων δῶρα ἰοστεφάνων.

finde ich nur jenes Streben nach witziger antithetischer Wendung, die allen griechischen Dichtern mehr oder minder eigen ist, ich vergleiche nur V. 1229:

Ἤδη γάρ με κέκληκε θαλάσσιος οἴκαδε νεκρὸς
τεθνηὼς ζωῷ φθεγγόμενος στόματι,

wo die Antithese noch durch die metrische Composition gehoben wird.

Das Gedicht schließt vollkommen abgerundet, wenn man mit Hermann V. 253 und 254 sondert, mit den Worten, wie ich sie schon früher hergestellt habe:

> πᾶσι γάρ, οἷσι μέμηλε καὶ ἐσσομένοισιν ἀοιδή,
> ᾄσῃ ὁμῶς, ὄφρ' ἂν ᾖ γῆ τε καὶ ἠέλιος.

An der Verkürzung des ὄφρα nehme ich nicht den geringsten Anstoß, vergl. V. 1143: ἀλλ' ὄφρα τις ζώει καὶ ὁρᾷ φάος ἠελίοιο, wie denn überhaupt die Verkürzung vor mula cum liquida bei Theognis gar häufig ist. Ebensowenig nehme ich an der ganzen Vorstellung Anstoß; Hermann wollte ὄφρ' ἂν γῆν φλέγῃ ἠέλιος lesen, was aber im Wesentlichen auf denselben Gedanken hinauskommt, so lange Himmel und Erde steht. Ich entsinne mich allerdings augenblicklich keiner ähnlichen Stelle aus einem griechischen Dichter, aber wozu bedarf es auch bei einer so ganz natürlichen Vorstellungsweise einer Parallelstelle? warum soll nicht Theognis seinen Gedichten ewige Dauer beilegen, d. h. so lange die Welt steht? wie dieß Anastasius Grün der Poesie überhaupt prophezeit: „So lang' der Sonnenwagen Im Azurgleis noch zieht, Und nur ein Menschenantlitz Zu ihm empor noch sieht; — So lang' die Nacht den Aether Mit Sternensaat besät, Und noch ein Mensch die Züge Der goldnen Schrift versteht; So lang' der Mond noch leuchtet, Ein Herz noch sehnt und fühlt — So lange wallt auf Erden Die Göttin Poesie." Schließlich aber muß ich noch an Bernhardy's Urtheil erinnern, (Gr. Litterat. Gesch. T. I. p. 112) wo er sich gegen Herders Ansicht ausspricht, daß die Alten ein glühendes Verlangen nach Unsterblichkeit genährt hätten: „Alles was wir in solchem Lichte scheinbar annehmen, besteht in Aeußerungen der ältesten Weisen, die sich ein höheres Maß von Einsicht aneignen durften, der jüngsten Lyriker Simonides und Pindar, (denn Theognis V. 237 ff. gehört zu den handgreiflichen Emblemen des Gedichtes) und der Alexandriner, denen die römischen Dichter sich bereitwillig anschließen." Zunächst kann man es nicht billigen, wenn Bernhardy jenen Gedanken, der sich allerdings gar häufig bei den römischen Dichtern besonders der Augusteischen Zeit ausgesprochen findet, etwa wie eine Nachahmung der

Alexandrinischen Schule betrachtet wissen will. Es ist dieser Gedanke so wenig von den Griechen entlehnt, oder etwa blos eine poetische Phantasie, daß er vielmehr allen edleren Geistern des römischen Volkes eigen ist, sich bei Rednern und Historikern so gut wie bei Dichtern und Philosophen wiederholt auf das ausdrücklichste ausgesprochen findet; und ganz natürlich: da der Verfall und die gänzliche Zerrüttung aller Verhältnisse in Rom die Trostlosigkeit der Gegenwart mit gebieterischer Consequenz auf die Zukunft hinwies, und so alle die, welche im flüchtigen Sinnengenusse keine Befriedigung fanden, wenigstens in dem Thatenruhm und der Anerkennung der späten Nachwelt Ersatz zu gewinnen hofften: denn dieß eben, nicht gerade ein glühendes Verlangen nach Unsterblichkeit, die vielmehr nur als dunkele Ahnung und bescheidener Wunsch für das Fortbestehen der Persönlichkeit erscheint, ist es, was wir namentlich im 8. Jahrhunderte von Erbauung der Stadt so häufig ausgesprochen oder doch angedeutet sehen: und wie unter ähnlichen Verhältnissen sich dieselbe Erscheinung wiederholen muß, so begegnen wir ähnlichen Aeußerungen schon früher bei den Alexandrinern. Den Hellenen selbst ist in ihrer Blüthezeit ein solcher Gedanke fremd, da sie im Vollgenuß der schönen Gegenwart sich aller trüben und störenden Gedanken an die Zukunft entschlagen, und dem Grundsatze *θνητὴν δὲ φύσιν χρὴ θνητὰ φρονεῖν* auch hier treu bleiben. Wenn nun aber auch dem hellenischen Volke im Ganzen ein solcher Gedanke fremd geblieben ist, so folgt doch daraus noch nicht, daß er überhaupt in keinem Individuum je rege geworden sei, vielmehr finden sich Einzelne wohl zu allen Zeiten, die im Mißbehagen mit ihren Verhältnissen sich durch einen solchen Trost über alles Ungenügende hinwegzusetzen suchen: und wenn Pindar und Simonides in diesem Sinne das Gefühl des Unbefriedigtseins im Irdischen beschwichtigten, warum soll Theognis, der Dichter der Elegie, der Heimathlose, nicht in gleichem Sinne sich äußern dürfen? Ja selbst Tyrtäus schon, dem doch dieß Gefühl des Unbefriedigtseins ziemlich fern liegt, spricht sich in ganz ähnlicher Weise aus IX. V. 31:

Οὐδέ ποτε κλέος ἐσθλὸν ἀπόλλυται οὐδ' ὄνομ' αὐτοῦ,
ἀλλ' ὑπὸ γῆς περ ἐὼν γίνεται ἀθάνατος,

ὄντιν' ἀριστεύοντα μένοντά τε μαρνάμενόν τε
γῆς πέρι καὶ παίδων θοῦρος Ἄρης ὀλέσῃ.

Und diese Verse wird doch Bernhardy nicht etwa auch für ein Emblem erklären wollen?

Ich füge noch einige Beispiele meist aus dem letzten Theile des Gedichts hinzu, wo die schlechten Handschriften entweder allein oder in Verbindung mit KO das Richtigere bewahrt haben. So ist man V. 491 mit Unrecht dem Cod. A gefolgt:

Ἡ μὲν γὰρ φέρεται φιλοτήσιος, ἡ δὲ πρόκειται,
τὴν δὲ θεοῖς σπένδεις, τὴν δ' ἐπὶ χειρὸς ἔχεις·
αἰνεῖσθαι δ' οὐκ οἶδας· ἀνίκητος δέ τοι οὗτος,
ὃς πολλὰς πίνων μή τι μάταιον ἐρεῖ.

Schneidewin übersetzt αἰνεῖσθαι durch contentum esse, das ist aber ungriechisch, es müßte αἰνεῖν heißen; ganz richtig haben KO und alle übrigen Hdschr. ἀρνεῖσθαι δ' οὐκ οἶδας, du kannst es nie abschlagen, wie bei Homer Od. α, 249: ἡ δ' οὔτ' ἀρνεῖται στυγερὸν γάμον οὔτε τελευτὴν ποιῆσαι δύναται und φ, 345: ᾧ κ' ἐθέλω δόμεναί τε καὶ ἀρνήσασθαι.

Wichtig ist V. 205:

Ἀλλ' ὁ μὲν αὐτὸς ἔτισε κακὸν χρέος, οὐδὲ φίλοισιν
ἄτην ἐξοπίσω παισὶν ἐπεκρέμασεν·
ἄλλον δ' οὐ κατέμαρψε δίκη· θάνατος γὰρ ἀναιδὴς
πρόσθεν ἐπὶ βλεφάροις ἕζετο κῆρα φέρων.

Hier haben AOK οὐδὲ φίλοισιν, was der Sinn zu verlangen scheint, die übrigen Hdschr. dagegen ὃς δὲ φίλοισιν. Aber ich halte gerade dieß für richtig, der Fehler liegt nicht in ὃς δέ, wo ihn jene Grammatiker, welche den Theognis corrigirten, fanden, sondern im Folgenden, wo statt ἄλλον zu schreiben ist: αὐτὸν δ' οὐ κατέμαρψε δίκη, wo αὐτόν im Gegensatze zu dem Vorigen ganz richtig am Anfange des Verses steht; ich halte aber diese Verbesserung für richtiger, weil der Dichter den Fall, wo des Frevlers Kinder von der Strafe heimgesucht werden, besonders hervorheben will, er also dies gewiß auch mit größerer Ausführlichkeit behandelt hat, als den ersten Fall, wo den Frevler selbst die Strafe erreicht. An dem ὅς δέ ist wohl kein Anstoß zu nehmen, sagt doch schon

Homer Il. XXI. 353: *τείροντ' ἐγχέλυές τε καὶ ἰχθύες, οἳ κατὰ δίνας, οἳ κατὰ καλὰ ῥέεθρα κυβίστων ἔνθα καὶ ἔνθα.*

V. 320: *Τολμᾷ δ' ἔν τε κακοῖς κείμενος ἔν τ' ἀγαθοῖς.* Allein die Mehrzahl der schlechten Hdschr. hat mit Stobäus XXXVII. 3 richtig: *ἔν τ' ἀγαθοῖς κείμενος ἔν τε κακοῖς*, was bei Theognis, so V. 136 *ἐς τέλος εἴτ' ἀγαθὸν γίνεται εἴτε κακόν*, ferner V. 443: *δειλὸς δ' οὔτ' ἀγαθοῖσιν ἐπίσταται οὔτε κακοῖσι θυμὸν ὁμῶς μίσγειν* nach überwiegender Autorität, indem Cod. A diese Wortstellung hat, die übrigen *οὔτε κακοῖσιν — οὔτ' ἀγαθοῖσιν*, aber weiter unten nach V. 1162, wo dieser Vers repetirt wird, haben alle Handschriften jene Ordnung. Aehnlich V. 60: *οὔτε κακῶν γνώμας εἰδότες οὔτ' ἀγαθῶν*, aber V. 1106 ist uns wie gewöhnlich im letzten Theile des Gedichtes die bessere Lesart erhalten: *οὔτ' ἀγαθῶν μνήμην εἰδότες οὔτε κακῶν.* Und so ist wohl auch ohne Weiteres V. 397 zu schreiben: *οὔτ' ἀγαθοῖς ἕπεται νόος οὔτε κακοῖσιν*, für *οὔτε κακοῖς* (eine Handschr. L. *κακοῦσιν*) *ἕπεται νόος οὔτ' ἀγαθοῖσιν.*

V. 413 haben alle interpolirten Handschriften *οὐδέ με οἶνος ἐξάγει*, die besseren suchen den Hiatus zu vermeiden, daher KO *μέ γ' οἶνος*, A *μετ' οἶνος* schreiben. — V. 853: *ᾔδεα μὲν καὶ πρόσθεν, ἀτὰρ πολὺ λώϊον ἤδη*, so wird gewöhnlich gelesen, und so haben nach Bekkers Bemerkung in der 1sten Ausg. alle Hdschr. unten nach V. 1038, wo dieser Vers wiederholt wird. Hier dagegen haben alle schlechteren *λώονα ἢ νῦν*, A *λώϊα δὴ νῦν*, KO *Λώϊα ἢ νῦν*, wo *λῴονα* gewiß richtig ist, nur muß man außerdem *δὴ νῦν* aus Codex A aufnehmen. — Ebenso muß V. 955 aus allen Hdschr. *δειλοὺς δ' εὖ ἔρδοντι δύω κακά* hergestellt werden, im Codex A ist wie öfter im Anfange eines neuen Bruchstücks die Partikel abgestreift, und ebenso ist V. 105 zu schreiben *δειλοὺς δ' εὖ ἔρδοντι ματαιοτάτη χάρις ἐστίν*, wo A ebenfalls *δέ* ausläßt. Aehnlich steht V. 367 *οὐ δύναμαι γνῶναι νόον ἀστῶν*, aber AOK haben bei der Wiederholung dieses Verses richtig: *ἀστῶν δ' οὐ δύναμαι γνῶναι νόον.* Auch V. 969 möchte ich wiederherstellen: *ἔφθην δ' αἰνήσας, πρίν σου κατὰ πάντα δαῆναι ἤθεα*, wo Cod. A gleichfalls *δέ* abgeworfen hat. Auch

die Herausgeber sind dadurch oft verleitet worden Sentenzen miteinander zu verbinden, die eigentlich in gar keinem Zusammenhange stehen, z. B. V. 531:

Αἰεί μοι φίλον ἦτορ ἰαίνεται, ὁππότ' ἀκούσω
αὐλῶν φθεγγομένων ἱμερόεσσαν ὄπα·
Χαίρω δ' εὖ πίνων καὶ ὑπ' αὐλητῆρος ἀκούων,
Χαίρω δ' εὔφθογγον χερσὶ λύρην ὀχέων.

Diesem Princip zu Liebe hat man hier *δ' αὖ* geschrieben und *ἀείδων* für *ἀκούων* substituirt, eine ziemlich willkührliche und gewaltsame Aenderung; es ist vielmehr dieß Distichon von dem vorigen zu trennen und *χαίρω δ' ἐμπίνων καὶ ὅπ' αὐλητῆρος ἀκούων* zu schreiben, in dem wie so häufig Sentenzen verwandten Inhalts neben einander gestellt wurden. Uebrigens will ich nicht leugnen, daß allerdings zuweilen Worte, die unmittelbar vorausgingen, sich an unrechter Stelle einschlichen und so nicht gerade ähnliche verdrängten, z. B. V. 630:

Ὧι τινι μὴ θυμοῦ κρέσσων νόος, αἰὲν ἐν ἄταις,
Κύρν', ὅγε καὶ μεγάλαις κεῖται ἐν ἀμπλακίαις.

Aber *ὅγε* ist nichts als schlechte Interpolation, die Hdschr. haben alle *Κύρνε καί* oder *Κυρναῖ καί*, es ist zu schreiben *Κύρνε, καὶ ἐν μεγάλαις κεῖται ἀμηχανίαις*, wie V. 646 *κείμενος ἐν μεγάλῃ θυμὸν ἀμηχανίῃ.* und ähnlich der Plural V. 619 *πολλὰ δ' ἀμηχανίῃσι κυλίνδομαι, ἀμπλακίαις* entstand durch den Schluß des vorigen Distichons *ἐξαίρει θυμὸν ἐς ἀμπλακίην.* Oefter sind auf diese Weise namentlich die Endungen corrumpirt, z. B. V. 1143:

Ἀλλ' ὄφρα τις ζώει καὶ ὁρᾷ φάος ἠελίοιο,
εὐσεβέων περὶ θεοὺς Ἐλπίδα προσμενέτω,
εὐχέσθω δὲ θεοῖσι κατ' ἀγλαὰ μηρία καίων,
Ἐλπίδι τε πρώτῃ καὶ πυμάτῃ θυέτω,
φραζέσθω δ' ἀδίκων ἀνδρῶν σκολιὸν λόγον αἰεί.

Das *εὐχέσθω* verdankt nur den benachbarten *προσμενέτω, θυέτω, φραζέσθω* sein Entstehen, der Schreiber des Codex G merkte auch das Unpassende, und schrieb deshalb *Ἐλπίδι δέ*, und aus demselben Grunde haben alle Herausgeber mit Schäfer *κατ' ἀγλαὰ μηρία καίων* geschrieben. Aber die Hdschr. haben alle *καί*, es ist

zu lesen, wie es nothwendig der Sinn erfordert: *εὐχόμενός τε θεοῖσι καὶ ἀγλαὰ μηρία καίων Ἐλπίδι τε πρώτῃ καὶ πυμάτῃ θυέτω.* Das Simplex *καίειν* ist vollkommen richtig, wie Homer Il. *Α.* 772: *γέρων δ' ἱππηλάτα Πηλεὺς πίονα μηρί' ἔκαιε βοὸς Διῒ τερπικεραύνῳ.* — V. 1019 wird *ἐπὶ πλέον ὤφελεν εἶναι*, was ich für *ἐπεὶ πλέον* hergestellt hatte, durch eine Hdschr. (G) bestätigt. — V. 1201 haben die interpolirten Hdschr. ganz richtig: *οὐδέ μοι ἡμίονοι κύφων' ἕλκουσιν ἄροτρον*, dagegen AKO *κυφὸν ἕλκουσιν ἄροτρον*, A sogar noch *ἡνίοχοι.*

Wenn nun gleich sowohl die interpolirten Handschriften, als auch der Venetus 2 und Vaticanus 2 mehr Beachtung verdienen, als ihnen bisher zu Theil geworden ist, so will ich doch damit den Werth des Codex A nicht im mindesten herabsetzen, sondern ich werde schließlich noch an einigen Beispielen zeigen, wie derselbe noch keineswegs vollständig benutzt worden ist, vielfach entweder das Bessere enthält oder den Weg zur Verbesserung andeutet. Auch hier beschränke ich mich auf den letzten Theil der Sammlung, indem ich noch besonders hervorhebe, daß der Codex A vorzüglich auch in Dialectformen und Orthographie das Richtige bewahrt hat: so hat er z. B. stets *γίνομαι*, *γινώσκω* und Anderes der Art, was ich zuerst überall hergestellt habe, nicht blos im Theognis, sondern auch anderwärts. Denn die Form *γίγνομαι*, die jetzt gewöhnlich den Eingang in unsere Texte gefunden hat, ist auf die alten Epiker und die attischen Schriftsteller der besten Periode zu beschränken; Aeolier, Dorier, Jonier sowie die späteren griechischen Autoren insgesammt, kennen nur die Form *γίνομαι.* Doch die weitere Begründung muß ich einem andern Orte vorbehalten.

V. 494: *Ὑμεῖς δ' εὖ μυθεῖσθε παρὰ κρητῆρι μένοντες*
ἀλλήλων ἔριδας δὴν ἀπερυκόμενοι.

So alle Hdschr., aber ganz richtig Cod. A *ἔριδος*, wie V. 1210: *πατρῴας γῆς ἀπερυκόμενος.*

V. 529: *Οὔτε τινὰ προὔδωκα φίλον καὶ πιστὸν ἑταῖρον,*
οὔτ' ἐν ἐμῇ ψυχῇ δούλιον οὐδὲν ἔνι.

aber st. *οὔτε τινὰ* hat Cod. A *οὐδένα*, KO *οὐδέ τι*, es ist also *οὐδένα πω προὔδωκα φίλον* zu schreiben, und aus denselben

Hdschr. im folgenden Verse οὐδ' ἐν herzustellen. Aehnlicher Weise ist V. 557 zu emendiren: φράζεο δή· κίνδυνος ἐπὶ ξυροῦ ἵσταται ἀκμῆς, wo man gewöhnlich liest φράζεο· κίνδυνος τοι, der Cod. A aber φράζεο δ' ὁ κίνδυνος darbietet.

V. 571: Δόξα μὲν ἀνθρώποισι κακὸν μέγα, πεῖρα δ' ἄριστον·
πολλοὶ ἀπείρητοι δόξαν ἔχουσ' ἀγαθῶν.

Hier hat man ἀπείρητοι für ἀπείρητον aus Cod. A aufgenommen, aber außerdem ist für ἀγαθῶν (ich habe in meiner Ausgabe ἀγαθὴν corrigirt) aus derselben Hdschr., welche ganz ebenso diesen Vers nach V. 1104 wiederholt, ἀγαθοὶ zu schreiben, δόξαν ἔχειν ist soviel als δοκεῖν, vergl. Solon XII. V. 34 εὐθηνεῖν αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχειν. Ganz ähnlich αἰτίαν ἔχειν mit gleicher Construction, wie bei Phrynichus Τραγῳδοῖς Fr. VI. ed. Meineke: αἰτίαν ἔχει πονηρὸς εἶναι τὴν τέχνην. So also auch hier δόξαν ἔχουσ' ἀγαθοὶ (εἶναι). — V. 584 τὰ δ' ἐξοπίσω τῇ φυλακῇ μελέτω ist, wie auch Schneidewin bemerkt, nach Cod. A in τὰ δ' ἐξοπίσω, τῶν φυλακὴ μελέτω zu verbessern, wie denn überhaupt die Auslassung des Hülfszeitworts bei Theognis gar häufig ist.

V. 634: Βουλεύου δὶς καὶ τρίς, ὅ τοι κ' ἐπὶ τὸν νόον ἔλθῃ·
ἀτηρὸς γὰρ ἀεὶ λαβρὸς ἀνὴρ τελέθει.

Hier hat man für τοι mit Unrecht ἀεὶ aus dem Cod. A aufgenommen, denn die Elegiker gebrauchen immer αἰεί, nie ἀεί. Simonides Epigr. 179. V. 9 καί μιν ἀεὶ τέγγοι νοτερὴ δρόσος ist auch aus andern Gründen verdächtig. Jedoch ist die Lesart des A wohl nur ein Versehen des Abschreibers, ich verbessere ἀτηρὸς γὰρ δή.

V. 668: Εἰ μὲν χρήματ' ἔχοιμι, Σιμωνίδη, οἷάπερ ᾔδειν,
οὐκ ἂν ἀνιῴμην τοῖς ἀγαθοῖσι συνών.

Dies, die überlieferte Lesart, ist durchaus sinnlos, aber auch hier leitet Cod. A auf das Richtige hin, indem er ἤδη und ἀνοίμην st. ᾔδειν und ἀνιῴμην darbietet, ich verbessere daher: οἷάπερ οἶδα, οὐκ ἂν ἀναινοίμην. Der Gedanke ist, Armuth hindert am Reden, wie der Dichter selbst ganz klar sagt V. 177: καὶ γὰρ ἀνὴρ πενίῃ δεδμημένος οὔτε τι εἰπεῖν οὔθ' ἔρξαι δύναται,

γλῶσσα δέ οἱ δέδεται. Auch liegt ja dieß in den folgenden Worten *νῦν δέ με γινώσκοντα παρέρχεται, εἰμὶ δ' ἄφωνος χρημοσύνῃ, πολλῶν γνούς περ ἄμεινον ἔτι,* womit man vergl. V. 419; *πολλά με καὶ συνιέντα παρέρχεται, ἀλλ' ὑπ' ἀνάγκης σιγῶ γινώσκων ὑμετέρην δύναμιν.* Denn das *γινώσκοντα* entspricht völlig dem *οἶάπερ οἶδα*, wo das Perfectum durchaus nothwendig ist. *οὐκ ἂν ἀναινοίμην* ist gleich *οὐκ ἂν φθονοίην.* Hierbei verbessere ich die auch in meiner Ausgabe fehlerhafte Interpunction V. 709: *κυανέας τε πύλας παραμείψεται, αἵτε θανόντων ψυχὰς εἴργουσιν καίπερ ἀναινομένας.* Es ist nach *εἴργουσιν* zu interpungiren, denn *ἀναινομένας* gehört nicht zu *ψυχάς*, sondern zu *πύλας.* Uebrigens deutet der Dichter, obwohl er sein Wissen verbergen will, doch auf allegorische Weise seine Ansicht im Folgenden an, daher schließt er mit den Worten: *ταῦτά μοι ᾐνίχθω κεκρυμμένα τοῖς ἀγαθοῖσιν· γινώσκοι δ' ἄν τις καὶ κακός, ἢν σοφὸς ᾖ*, woran Schäfer unnöthiger Weise Anstoß nahm. In dieser ganzen Elegie hat der Dichter die Form der Parasiopesis angewendet, die Rutilius II. 11 so definirt: „Hoc est, cum aliquid nos reticere dicimus, et tamen tacitum intelligitur." vergl. Quinct. IX. 3. 99; dieselbe Figur, welche Herodian *περὶ σχημ.* p. 57 ed. Dind. als *ἀστεϊσμός* betrachtet: *ἀστεϊσμὸς δέ ἐστι προςποίησις πιθανὴ τοῦ μὴ λέγειν ἢ μνημονεύειν ἡμᾶς ἃ λέγομεν, ὡς παρὰ Σοφοκλεῖ εἴσηκται λέγων ὁ Ὀδυσσεὺς τῷ Διομήδει· ἐγὼ δ' ἐρῶ σοι δεινὸν οὐδέν, οὐθ' ὅπως κτλ.*

V. 765: *ὧδ' εἶναι· καὶ ἄμεινον ἐΰφρονα θυμὸν ἔχοντας*
νόσφι μεριμνάων εὐφροσύνως διάγειν.

Hier hat man *ἄμεινον ἐΰφρονα* statt *ἀμείνονα εὔφρονα* aus Cod. A mit Recht aufgenommen, aber der Anfang ist ganz unverständlich; indeß führt auch hier dieselbe Handschrift auf das Richtige, indem sie *ειν* statt *εἶναι* liest, es ist also *ὧδ' εἴη κεν ἄμεινον* zu verbessern.

V. 877: *Ἡβώοις, φίλε θυμέ, τάχ' αὖ τινὲς ἄλλοι ἔσονται*
ἄνδρες, ἐγὼ δὲ θανὼν γαῖα μέλαιν' ἔσομαι.

So die gewöhnlichen Ausgaben, was auch ich beibehalten habe; die meisten Hdschr. *ἥβάοις*, K *ἡβώης*, O *ἡβάοι*, A *ηβανοι*; hierin

liegt das Richtige: ἥβα μοι, φίλε θυμέ, wo ἡβᾶν in der Bedeutung scherzen, lustig sein zu nehmen ist, wie bei Anacreon XVII: ψάλλω δ' εἴκοσι Λυδὸν χορδῇσιν μαγάδην ἔχων, ὦ λεύκασπι, σὺ δ' ἡβᾷς. XXIII. V. 2 οὐ γὰρ ἐμοὶ παῖς ἐθέλει συνηβᾶν. XLV. ἔραμαι δέ τοι συνηβᾶν· χαριτεῦν ἔχεις γὰρ ἦθος. Endlich in einem Scolion XIII. V. 4: καὶ τὸ τέταρτον ἡβᾶν μετὰ τῶν φίλων. Obwohl das Wort in dieser Bedeutung hauptsächlich bei Anacreon nachweisbar ist, möchte ich darum doch nicht eben jenes Distichon für ein Fragment einer Anacreontischen Elegie halten. Daß übrigens ἥβα μοι das Wahre ist, geht daraus hervor, daß nach V. 1070, wo dieß Distichon in den Hdschr. wiederholt wird, τέρπεό μοι φίλε θυμέ gelesen wird, was offenbar ein Glossem ist.

V. 979: Μή μοι ἀνὴρ εἴη γλώσσῃ φίλος, ἀλλὰ καὶ ἔργῳ·
χερσίν τε σπεύδοι χρήμασί τ' ἀμφότερα·
μηδὲ παρὰ κρητῆρι λόγοισιν ἐμὴν φρένα θέλγοι,
ἀλλ' ἔρδων φαίνοιτ', εἴ τι δύναιτ' ἀγαθόν.

Hier hat aber Cod. A σπεύδου, und das Medium σπεύδεσθαι kennt Homer Il. O. 402: ἔγωγε σπεύσομαι εἰς Ἀχιλῆα. Aeschylus Agam. V. 147: σπευδομένα θυσίαν ἑτέραν. Eumenid. V. 363: σπευδόμεναι δ' ἀφελεῖν τινα τάςδε μερίμνας. Liest man σπεύδου, alsdann ist auch mit derselben Hdschr. im folgenden Verse θέλγοις zu schreiben, denn θέλγοι ist aus Bekkers Conjectur; alsdann wäre weiter zu verbessern: ἀλλ' ἔρδων φαίνοι', εἴτι δύναι' ἀγαθόν, auch haben mehrere Hdschr. darunter K δύνατ'. Der Uebergang von der unbestimmten dritten Person zu der directen Anrede ist den Griechen ganz geläufig. Außerdem ist noch χρήμασι in ῥήμασι zu verbessern, denn mit Rath und That soll der Freund helfen, dieß ist der Gedanke des Dichters; aber auch sprachlich läßt sich χρήμασι nicht rechtfertigen, da es in dieser Verbindung nur eine nähere Erklärung des vorausgegangenen χερσὶν enthalten würde; allein ἀμφότερα wird überall da gebraucht, wo von der Verbindung ursprünglich gesonderter Begriffe die Rede ist, wie bei Homer:

Ἀμφότερον, βασιλεύς τ' ἀγαθὸς κρατερός τ' αἰχμητής·

Ἀμφότερον, κόσμος θ' ἵππῳ, ἐλατῆρί τε κῦδος.
oder bei Pindar Olymp. I. 104 wie ich verbessere:

πέποιθα δὲ ξένον
μή τιν' ἀμφότερα καλῶν τε μᾶλλον ἴδριν ἢ δύναμιν κυριώτερον κτλ.

ebenso Ol. VI. 17: *Ἀμφότερον, μάντιν τ' ἀγαθὸν καὶ δουρὶ μάρνασθαι.* In gleicher Weise wie bei Theognis ist auch bei Solon ein Fehler unberichtigt geblieben, III. V. 6:

Αὐτοὶ δὲ φθείρειν μεγάλην πόλιν ἀφραδίῃσιν
Ἀστοὶ βούλονται χρήμασι πειθόμενοι.

aber von einer Bestechung der Bürger Athens kann hier unmöglich die Rede sein, ich schreibe *ῥήμασι πειθόμενοι*; sagt doch derselbe Dichter von den Athenern X. V. 7:

Εἰς γὰρ γλῶσσαν ὁρᾶτε καὶ εἰς ἔπη αἱμύλου ἀνδρός,
Εἰς ἔργον δ' οὐδὲν γινόμενον βλέπετε.

V. 884: *θωρηχθεὶς δ' ἔσεαι πολλὸν ἐλαφρότερος.*
Hier schreibe ich jetzt aus Cod. A *ἐλαφροτέρως*, denn der Gedanke ist, es wird dir viel leichter sein, du wirst dich wohler befinden, daher *εἶναι* ganz richtig mit dem Adverbium verbunden ist, vergl. Herod. III, 152: *δεινῶς ἔσαν ἐν φυλακῇσι οἱ Βαβυλώνιοι.* Ebenso habe ich schon früher aus derselben Hdschr. V. 911 *δύ' εἰσὶ τὸ πρόςθεν ὁδοί μοι* für *εἰσὶν πρόςθεν* hergestellt. — V. 1038 habe ich mit Cod. A geschrieben: *ὡς ἐν ἐμοὶ γνώμη, Κύρνε, πάλαι κέκριται* statt *ἐν ἐμῇ γνώμῃ*, wobei ich bemerke, daß V. 717 *γνώμην ταύτην καταθέσθαι* entweder mit Stobäus *ταύτην γνώμην* oder wohl besser *γνώμην ταύτῃ καταθέσθαι* zu schreiben ist, wie Plato Timäus p. 29: *ὧδε τήν γ' ἐμὴν τίθεμαι ψῆφον.* Bei Parmenides (Simplic. Phys. 9 a) ist zu verbessern: *μορφὰς γὰρ κατέθεντο δύο γνώμην ὀνομάζειν* für *γνώμης.* — V. 1085 hat schon Welcker richtig in der Lesart des Codex A *δήμων ἄξιοῖ δὲ πολλὰ φέρειν βαρύ* den Namen *Δημῶναξ* erkannt, denn die Vulgata *δῆμον δ' ἄξιοῖ πολλὰ φέρειν βαρύς* ist offenbare Interpolation; aber *Δημῶναξ, σοὶ πολλὰ φέρειν βαρύ* ist kein recht passender und correcter Gedanke, weicht auch von der Lesart der Hdschr. zu weit ab; ich habe daher verbessert:

Δημῶναξ, σὺ δὲ πολλὰ φέρεις βαρύ· οὐ γὰρ ἐπίστῃ
τοῦθ' ἕρδειν, ὅ τι σοι μὴ καταθύμιον ᾖ.

Ebensowenig, glaube ich, hat Welcker das Richtige getroffen, wenn er V. 1257 *ὦ παῖ, ἰκτίνοισι πολυπλάγκτοισιν ὁμοῖος ὀργήν* für die Lesart des A *κινδύνοισι* schreibt, wo man ungern ein Verbum vermißt, ich verbessere:

Ὦ παῖ, κίγκλοις εἶ σὺ πολυπλάγκτοισιν ὁμοῖος
ὀργήν, ἄλλοτε τοῖς, ἄλλοτε τοῖσι φίλην.

Denn *φίλην* hat Hermann richtig st. *φιλεῖν* emendirt. Man kann übrigens vergleichen V. 304: *οὐ χρὴ κιγκλίζειν ἀγαθὸν βίον, ἀλλ' ἀτρεμίζειν.* In dem letzten Theile unserer Sammlung, die uns allein im Cod. A erhalten ist, sind die meisten Irrthümer auf Rechnung des Abschreibers zu setzen, und lassen sich leicht heben; so ist V. 1310 *μηδέ σε νικήσῃ παιδαΐδη κακότης* wohl ganz einfach in *παῖδ' ἀδαῆ* zu verwandeln, V. 1311 schreibe ich statt *διωμαι διῶσμαι* von *διωθεῖσθαι*, und interpungire:

Οὐκ ἔλαθες κλέψας, ὦ παῖ, καὶ γάρ σε διῶσμαι·
τούτοις, οἷςπερ νῦν ἄρθμιος ἠδὲ φίλος
ἔπλευ, ἐμὴν δὲ μεθῆκας ἀτίμητον φιλότητα,
οὐ μὲν δὴ τούτοις γ' ἦσθα φίλος πρότερον.

wo das im zweiten Verse vorausgeschickte *τούτοις* im vierten Verse wieder aufgenommen wird. — Mit Versetzung eines Wortes ist V. 1329 zu schreiben *σοί τε διδοῦν καλόν ἐστιν* (für *διδόντ' ἔτι καλόν*) *ἐμοί τ' οὐκ αἰσχρὸν ἐρῶντι αἰτεῖν. διδοῦν*, wie bei Theocrit XXIX, 9: *πῶς ταῦτ' ἄρμενα τὸν φιλέοντ' ὀνίαις διδῶν;* Dagegen, glaube ich, ist nichts zu ändern V. 1349 in der Lesart der Hdschr.

Οὕτω μὴ θαύμαζε, Σιμωνίδη, οὕνεκα κἀγὼ
ἐξεδάμην καλοῦ παιδὸς ἔρωτι δαμείς.

wo ich mit Baiter u. A. *ἐξεφάνην* verbessert habe, wie V. 1344: *οὐ γὰρ ἐπ' αἰκελίῳ παιδὶ δαμεὶς ἐφάνην.* Aber man vergleiche Aristoph. Nub. V. 167: *Ἦ ῥᾳδίως φεύγων ἂν ἀποφύγοι δίκην.* Acharn. 178: *Δεῖ γάρ με φεύγοντ' ἐκ φυγεῖν Ἀχαρνίας* und Aehnliches. Schuld des Abschreibers ist gewiß auch die Vermischung von zwei Bruchstücken V. 1381 ff., welche Bekker

entdeckt hat; ebenso ist offenbar eine Lücke von einigen Versen, die man bisher gar nicht beachtet hat, V. 1250:

Παῖ, σὺ μὲν αὕτως ἵππος, ἐπεὶ κριθῶν ἐκορέσθης,
αὖθις ἐπὶ σταθμοὺς ἤλυθες ἡμετέρους,
ἡνίοχόν τε ποθῶν ἀγαθὸν λειμῶνά τε καλὸν
κρήνην τε ψυχρὴν ἄλσεά τε σκιερά.

Der Sinn muß sein, wie ein Roß, wenn es gesättigt ist, voll Uebermuth die Fesseln zerreißt und herumschweift, bald aber wieder zu dem frühern Herrn zurückkehrt. Es sind also nach *ἐκορέσθης* mindestens ein Pentameter und Hexameter ausgefallen.

Marburg.

Theodor Bergk.
